

Rainer Zitzke,
Mitglied im Aufsichtsrat
des Diakoniewerkes
Kirchröder Turm,
Leiter der regionalen
Beratungsstelle im
Landeskriminalamt
(LKA) Niedersachsen



Bright Seesing

Der rote Faden

Gottes Wertschätzung trägt durch.

So eine
Reaktion
hätte ich
absolut nicht
erwartet.

Als jemand, der in einem christlichen Elternhaus mehr oder weniger behütet aufgewachsen ist, erlebte ich alle Rituale des kirchlichen/gemeindlichen Lebens. Heute würde man sagen, meine Sozialisation war durch meine christliche Familie und Gemeinde geprägt, ohne dass ich jedoch eine persönliche Entscheidung für Gott traf. Zwei für mich bedeutsame Ereignisse – von dem ich eins hier erwähnen möchte – haben sich prägend auf mein Leben ausgewirkt.

Als Jugendlicher spielte ich mit Freunden begeistert Fußball. Es kam wie es kommen musste, ich traf nicht ins Tor, wohl aber eine Fensterscheibe des Nachbarn, die mit lautem Klirren zerbarst. Im selben Augenblick lief vor meinem inneren Auge das Strafszenario meines Vaters ab, wenn er mich zur Rechenschaft ziehen würde. Aber – nichts dergleichen geschah. Als er von der Arbeit nach Hause kam „beichtete“ ich mein Missgeschick, er sagte aber nichts. Zusammen gingen wir zu dem besagten Nachbarn und mein Vater bat, die zerstörte Scheibe am nächsten Tag durch eine neue ersetzen zu dürfen. So geschah es dann auch. Es gab keine Vorhaltungen, Schelte oder dergleichen, sondern nur den Hinweis: „Pass beim Fußballspielen besser auf.“ So eine Reaktion hatte ich von meinem sonst strengen Vater absolut nicht erwartet.

Jahre später erlebte ich in einer persönlichen Krisensituation, dass Gott sich wie ein Vater an meine Seite stellte und ich Halt, Begleitung und Wertschätzung erfuhr. Nahezu eine Fortführung dessen, was ich bei meinem eigenen Vater in jungen Jahren erlebt hatte. Das war der Zeitpunkt für eine persönliche Entscheidung – mein Leben neu auszurichten, und zwar Jesus Christus in den Mittelpunkt meines Lebens zu stellen und sein Handeln als Maxime und Maßstab für mich persönlich zu nehmen.

Diese persönliche Wertschätzung und das Gefühl einer tiefen Geborgenheit ist das Fundament, das mich letztlich bis heute durch mein Leben trägt und zugleich immer wieder Orientierung für mein persönliches Handeln ist.



siehe oben

S.O.

Nachrichten aus dem
Diakoniewerk Kirchröder Turm



Sie kennen jedes Lovemobil.

*Streetworkerinnen von
Life Concepts an der Seite von
Frauen in Prostitution*

Ausgabe 1 2014

Impressum:

s.o. – siehe oben: Informationsmagazin
des Diakoniewerkes Kirchröder Turm
Herausgeber:
Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.
Kirchröder Straße 46, 30559 Hannover,
T. 0511.954980, info@dw-kt.de,
www.diakoniewerk-kt.de

Diakoniestiftung Kirchröder Turm
Konto 1118900, Spar- und Kreditbank
Bad Homburg, BLZ 500 921 00

Vorstand:

Pastor Michael Borkowski (Vorstands-
vorsitzender u. Geschäftsführer), Jürgen
Scheidt (stellv. Vorstandsvorsitzender),
Hans-Peter Pfeifenbring
Aufsichtsrat:
Viola Steinberg (Vorsitzende),
Hans-Detlef Saß (stellv. Vorsitzender)
V.i.S.d.P:
Pastor Michael Borkowski, Hannover

Redaktion:

Wolfgang Bauer, Northeim;
Kristina Hasenpusch, Hannover

Gestaltung:

saatwerk werbebüro
(Ulrike Landt, Melina Haase)
Druck: diaprint, Empelde
Titelbild: Stefan Simonsen



Diakoniewerk
Kirchröder Turm

Barmherzigkeit oder Solidarität?

Ein Beitrag von Prof. Dr. Jürgen Moltmann, Tübingen

Plädoyer gegen organisierte Sterbehilfe

von Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe (CDU)

Traumatherapie: Was bringt die PEP-Methode?

Interview mit Dr. med. Michael Bohne, Hannover



Streetwork: Sie kennen jedes Lovemobil.

- 8 **Life Concepts:**
„Liebesmobile“ am Straßenrand?
Die Gifhorner Einrichtung
SoDiStra an der Seite von Frauen
in Prostitution.
Ein Bericht von Gabi Pöllet
- 9 **Sozial-diakonische
Straßenarbeit:**
Ziele und Werte in sensiblem
Milieu
Aus dem Grundsatzprogramm
der Initiative SoDiStra



Gottesbilder: Die Kraft der Hoffnung

- 4 **Let your hope set sail!
Auf geht's!**
Michael Borkowski über
Hoffnung, die unruhig macht
- 12 **Barmherzigkeit oder Solidarität?**
Wird persönliches Engagement
durch staatliche Fürsorge
überflüssig?
Ein Beitrag von Prof. Dr. Jürgen
Moltmann, Tübingen
- 14 **Raus aus der Diesseitsfalle –
Spiritualität in der Diakonie**
Über die Suche nach Kraftquellen
jenseits des Alltags
von Dr. Astrid Giebel,
Diakonie Deutschland, Berlin
- 30 **Wenn der Glaube wegbricht**
Gottesbilder ohne Tragkraft?
von Christiane Stiehl,
Haus Shalom in Hannover



Traumatherapie: Interview mit Michael Bohné

- 18 **Traumatherapie unterstützen
durch Klopftechniken:
Was bringt die PEP-Methode?**
Ein Interview mit
Dr. med. Michael Bohné, Hannover
- 26 **Kirchröder Institut:**
Angebote für das Jahr 2014

Sterbehilfe: Hermann Gröhe bezieht Stellung

- 16 **Größtmögliche Hilfe für Sterbende**
Ein Plädoyer gegen organisierte
Sterbehilfe vom Bundesminister für
Gesundheit, Hermann Gröhe (CDU)



Einblicke: Aktuelles aus den Einrichtungen

- 27 **Beratungsstelle Kirchröder Turm**
- 28 **Aus der Mitgliederversammlung des
Diakoniewerkes**
- 30 **Kita ViWaldis / Ambulanter Hospizdienst**
- 31 **Diakoniezentrum Jägerallee Springe
Stiftung Chance zum Leben**
- 32 **Kita Arche Noah unterm Regenbogen**
- 33 **Dienste in Israel**
- 34 **Fachstelle return**
- 35 **Biblisch-Theologisches Institut**

(vorne v.l.n.r.)
Waltraud Passoter, Christiane
Stiehl, Sabine Mascher
(stehend v.l.n.r.)
Andreas Maschke, Jürgen Scheidt,
Markus Frank, Hans-Peter
Pfeifenbring, Ralph Zintarra,
Eberhard Freitag, Michael Borkowski

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Diakonie – eine Haltung: Zwei Jahre lang haben wir daran gearbeitet, den inhaltlichen Standort des Diakoniewerkes zu beschreiben und Wesentliches zu Kernwerten zu verdichteten. Nun – zum Abschluss der 10jährigen Dienstzeit von Michael Borkowski – liegt sie vor, unsere 44seitige Broschüre „Diakonie – eine Haltung“. Worum geht's?

Der Arbeitsalltag im Diakoniewerk stellt uns oft vor große Herausforderungen. Wie gehen wir um mit hohen Erwartungen und begrenzten Mitteln? Woher kommt die Kraft für unseren Dienst? In der „Handreichung“ beschreiben wir anschaulich und konkret unseren Antrieb und unsere Unternehmenskultur. Unter der Frage „Wie wollen wir wirken?“ benennen wir wesentliche Werte: Barmherzigkeit, Kompetenz, Heimat und Mut.

Um im unruhigen Alltag immer wieder zur diakonischen Haltung zu finden, hat sich für uns die Erfahrung des christlichen Mystikers Niklaus von Flüe als eine gute Möglichkeit erwiesen. Sein „Radbild“ verbindet Meditation und Diakonie und führt uns zur inneren Mitte. Praktisch und alltagstauglich.

Und nun viel Spaß beim Lesen. Entdecken Sie, wie Barmherzigkeit, Kompetenz, Heimat und Mut in der Arbeit des Diakoniewerkes Gestalt annehmen.

Es grüßen Sie herzlich
die Einrichtungsleiterinnen und -leiter des
Diakoniewerkes Kirchröder Turm e.V.



**Wir
zeigen
Mut.**

**Wir
üben
Barm
herzig
keit.**

**Wir
bieten
Heimat.**

**Wir
sagen
Kompe
tenz
zu.**



Let your hope set sail! Auf geht's!

Hoffnung – die unruhig macht

Dranbleiben trotz aller Widerstände – wie kann das gelingen? Michael Borkowski, der scheidende Geschäftsführer des Diakoniewerkes, über die mobilisierende Kraft der Hoffnung und ihr Potenzial für den diakonischen Alltag.



Michael Borkowski
Pastor und Geschäftsführer des Diakoniewerkes Kirchröder Turm, Hannover

Dieses Buch machte mich ganz unruhig! 1973 schenkte mir mein Vater zu Weihnachten ein Exemplar der „Theologie der Hoffnung“ des Tübinger Theologen Jürgen Moltmann. Ich las damals die ganzen Feiertage in diesem Buch und kam aus dem Staunen nicht heraus. Es setzte mich in Bewegung.

Bis zu diesem Zeitpunkt dümpelte mein Theologiestudium eher so dahin. Sprachen. Dogmengeschichte. Exegetische Proseminare. Was halt so zum Pflichtprogramm in den ersten Semestern eines Theologiestudenten gehörte. Aber das ging nach der Lektüre der „Theologie der Hoffnung“ einfach nicht mehr. Ich weiß nicht, wie oft ich seitdem dieses Buch gelesen habe. Die Weiterentwicklung des Experimentes Hoffnung angeregt verfolgt habe.

Sein Grundgedanke hat mich jedenfalls seitdem in den verschiedenen Etappen meiner Berufstätigkeit immer wieder begleitet. Persönlich angesprochen. Nie ganz verlassen. Herausgefordert. In der Jugendarbeit. In der Verkündigung. In der Therapie, Beratung und Seelsorge. In der Begleitung von Projekten in Kamerun, Südafrika, Nicaragua, Israel. In der Diakonie.

Gott kommt uns aus der Zukunft entgegen.

Gott kommt. Gott kommt auf uns zu! Gott kommt uns in Christus, seinem Messias, aus der Zukunft entgegen. Wie Bugwellen eines Schiffes seinem Kommen vorausseilen, so setzt das Kommen Christi in diese Welt geschichtliche Prozesse in Gang. Sein Kommen ist eine Realität. Im Kosmos und in der Weltgeschichte genauso wie im Leben eines einzelnen Menschen. In der praktischen Gemeindegemeinschaft vor Ort wie in der Hilfeangeboten der Diakonie. Gott kommt uns aus der Zukunft entgegen. Es ist eine lebenslange Herausforderung und spannende Aufgabe zugleich, die voraus-

laufenden Zeichen seines Kommens zu entdecken. Ihn selbst wahrzunehmen. Natürlich kann das nicht ohne Auswirkungen bleiben. Mit einer messianischen Hoffnung in Kopf und Herz verändert sich der eigene Gesichtskreis ständig. Ein neuer Standort. Von nun an geht der Blick nicht mehr von der Gegenwart in die Zukunft. Sondern die Gegenwart wird aus der Zukunft in den Blick genommen. Aus der Perspektive des kommenden Christus gilt es, die Gegenwart wahrzunehmen und dabei festzustellen: Nichts ist festgelegt. Niemand ist determiniert. Die Zukunft der Geschichte und jedes Menschen ist offen.

Spiritualität drängt nach vorne.

Weil Christus uns in jedem Augenblick entgegenkommt, muss nichts so bleiben wie es ist. „Wir leben in einem Warteraum der Zukunft“, wie es einmal der amerikanische Theologe und Soziologe Harvey Cox formulierte. Deshalb sind wir umgeben von unerschöpflichen Potenzialen, die der kommende Christus mit sich bringt. Nur diese unendlich neuen Möglichkeiten müssen eben gesehen, geglaubt und umgesetzt werden. Auch in der Diakonie. Messianische Hoffnung sagt „Ja“ zu den Verheißungen, die die Bibel mit Jesus von Nazareth ein für alle Mal verlinkt hat. Der kommende Christus ist nie-

Wie Bugwellen eines Schiffes seinem Kommen vorausseilen, so setzt das Kommen Christi in dieser Welt geschichtliche Prozesse in Gang. Sein Kommen ist eine Realität.

>>>

Messianische Hoffnung sagt ‚Ja‘ zu den offenen Möglichkeiten der Geschichte. Das gilt für die Biographie Einzelner wie für die Entwicklung ganzer Völker. Immer ist Neuanfang möglich.

Darum sagt messianische Hoffnung ‚Nein‘ zu jedem totalen Machtanspruch eines Staates, einer Gesellschaft, einer Religion, einer Kirche. Einer Wirtschaftsordnung, die Gewinn und ungleiche Verteilung der Ressourcen zu ihrem wichtigsten Ziel erklärt hat, muss widerstanden werden. Auch das gegenwärtige globale Wirtschaftssystem, das sich am Wohlergehen der Banken und Multikonzernen orientiert, wird am Machtanspruch des kommenden Christus scheitern. Diakonie mit messianischer Hoffnung steht ohne Wenn und Aber auf der Seite derer, die ökonomisch und ökologisch gnadenlos übergangen und ausgebeutet werden.

Neuanfang ist immer möglich.

Messianische Hoffnung sagt ‚Ja‘ zu den offenen

Messianische Hoffnung sagt ‚Nein‘ zu Kostenträgern, die ein mechanistisches Menschenbild im Rahmen der Verrichtungsordnung vorgeben, den Hilfebedürftigen in Einzelteile zerlegen, die abgearbeitet werden.

mand anders als Jesus von Nazareth Der kommende Christus löst Zusagen, die Jesus gegeben hat, ein. So werden auch heute in seinem Namen Kranke geheilt, Gefangene besucht, Armen wird das Evangelium verkündet, Obdachlose und Flüchtlinge bekommen ein zu Hause, Hungerige und Durstige werden versorgt. Weil Er kommt, ist Gerechtigkeit, die Jesus proklamiert hat, nicht überholt: „Täter werden zurechtgebracht und Opfer werden aufgerichtet.“ (Jürgen Moltmann). Diakonie ist ein Projekt, das die Verheißungen Jesu Gestalt werden lässt.

Darum sagt messianische Hoffnung ‚Nein‘ zu einem Jesus-Bild, das ihn lediglich auf innere Erfahrungen reduzieren will und ihm nur für den innerkirchlichen Gebrauch eine Lizenz gibt. Messianische Spiritualität, die Jesus im Zentrum hat, lässt das Herz schwingen und drängt nach vorne.

Widerstand muss sein.

Messianische Hoffnung sagt ‚Ja‘ zum politischen Handeln des kommenden Christus in der Geschichte. Er ist der Herr. Alle innerweltlichen Totalansprüche zerschellen immer wieder aufs Neue an seiner Macht.

Alle Ideologien fliegen ihren Protagonisten mit schöner Regelmäßigkeit um die Ohren. Seien es nun Kommunismus, Nationalsozialismus, Nationalismus, Kapitalismus etc. Er kommt!

Möglichkeiten der Geschichte. Das gilt für die Biographie Einzelner wie für die Entwicklung ganzer Völker. Immer ist Neuanfang möglich. Es gibt keine hoffnungslosen Fälle und aussichtslosen Situationen. Er kommt! Messianische Hoffnung sagt deshalb ‚Nein‘ zu einem Menschenbild, das den einzelnen auf seine Bildung, Herkunft, Religion, Hautfarbe, Besitz, sein Geschlecht, seine Fehler und Brüche im Leben festlegt. Messianische Hoffnung sagt ‚Nein‘ zu einer Gesellschaft, die Menschen auf Grund ihrer Bildung, Herkunft, Religion, Hautfarbe, ihres Geschlechtes, ihres Besitzes bevorzugt. Freiheit in einer Gesellschaft auf Kosten der Gerechtigkeit führt zur Privilegierung einiger weniger. Diakonie kämpft gemeinsam mit vielen anderen für eine solidarische und freie Gesellschaft.

Die offenen Räume

Messianische Hoffnung sagt ‚Ja‘ zu den vielen offenen Räumen, die der kommende Christus einer Diakonie, die Menschen mit Hilfebedarf dienen will, freihält. Christus kommt immer wieder aufs Neue in seine Diakonie. Barmherzigkeit als Ausdruck einer gelebten Beziehung zwischen Helfer und Klienten, Wertschätzung des Leidenden, das Angebot von Heimat in Zeiten der Not und hohe fachliche Kompetenz, zeichnen mit Recht das Leben und die Arbeit von Mitarbeitern in einer diakonischen Einrichtung, die vom Geist Christi lebt, aus.

Messianische Hoffnung sagt deshalb ‚Nein‘ zu Kostenträgern, die ein mechanistisches Menschenbild im Rahmen der Verrichtungsordnung vorgeben, den Hilfebedürftigen in Einzelteile zerlegen, die abgearbeitet werden. Es ist ein ‚Nein‘ zu einer wachsenden Bürokratie, die mit ständig erweiterten Dokumentationspflichten die Zeiten für Pflege und persönliche Begegnung zwischen Helfer und Hilfebedürftigen auf ein Minimum reduzieren.

Messianische Hoffnung sagt ‚Nein‘ zu den viel zu geringen Entgelten für Mitarbeiter in der Kinder- und

Jugendhilfe oder Altenpflege. Sie vermitteln Missachtung und Geringschätzung auf breiter Ebene und geben nicht Anteil am Wohlstand unseres Landes.

Der Hilfebedürftigere hat immer Vorrang. Diakonie, die von messianischer Hoffnung bewegt ist, schaut mit ihren Mitarbeitern ständig nach den Menschen, die in den Kapiteln des Sozialgesetzbuches (SGB) nicht vorkommen, die in unserer Gesellschaft noch keinen Rechtsanspruch auf Hilfe zugesprochen bekommen haben und hilft ihnen. Gerade zu ihnen kommt Christus.

Hoffnung, die aufbrechen lässt

Gott kommt uns in Christus aus der Zukunft entgegen. Er kommt aus seiner neuen Welt der Gerechtigkeit. Es ist das messianische Reich. Ohne Leid und Tränen. Ohne Arme und Reiche. Ohne Krankheit und Tod. Es ist eine schöne neue Welt, in der die vielfältigen Farben der Herrlichkeit Gottes alles durchscheinen. Aus dieser neuen Welt kommt Christus uns entgegen. An dieser Schau dockt messianische Hoffnung an. Deshalb aktiviert sie. Macht leidenschaftlich. Beunruhigt. Weckt Vorfreude. Setzt in Bewegung.

Als Kind habe ich oft auf einer Mole am Hafen gesessen und zugeschaut, wie kleine und große Boote den Hafen verließen, Segel setzten, den Wind einfingen und ins Meer, in die Ferne aufbrachen. Voller Sehnsucht habe ich ihnen nachgeschaut.

„Zu werden, was man nie gewagt hat, zum ersten Mal und für immer.“ (Catherine Keller)

Let your hope set sail!

Leinen los!

Es wird Zeit.

Auf geht's!



OPEN

Sie kennen jedes Lovemobil: Streetwork in Gifhorn

„Liebesmobile“ am Straßenrand fand Gabi Pöllet früher einfach nur schändlich. Bis sie verstand: Hier sind Frauen in Not. Jetzt begleitet sie mit ihren Kolleginnen Menschen in Prostitution.

Mein Menschen- und Gottesbild ist stark durch eine christlich-pietistische Erziehung geprägt. Gott wurde für mich schon in frühester Kindheit zu einem liebevollen Vater und gleichzeitig zu einem strafenden Gott. Gott, als Vater und Richter auf der einen Seite – auf der anderen Seite der Mensch als erlösungsbedürftiger Sünder. Diese Sicht auf Gott und den Menschen verleitet zum Verurteilen und Moralisieren.

Als ich den ersten „Liebesmobilen“ an den Bundesstraßen im Landkreis Gifhorn begegnete, war deshalb mein erster Impuls: Welch eine Schande! Welch ein negativer Einfluss auf die Jugend! Die müssen hier verschwinden! Im Vorbeifahren ließ ich oft meinen Blick zu den Sexarbeiterinnen schweifen. Langsam entwickelte sich bei mir eine Veränderung der Sichtweise.

Während ich zunächst eher das „sündige“ Verhalten der Frauen und ihrer Kunden sah, erkannte ich langsam die tatsächliche Not und den Lebenshunger der Frauen, die in der Prostitution arbeiten. In mir wuchs Interesse am Wohlergehen der Frauen und der Wunsch, diese Frauen mit den Augen von Jesus zu sehen. Dabei ging mir immer wieder die Aufforderung Jesu in der Begegnung mit einer Ehebrecherin aus Johannes 8 durch den Sinn: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“

Ich selber habe im persönlichen Scheitern Gottes unendliche Liebe und Gnade erlebt. Seine uneingeschränkte Liebe gilt jedem Menschen, der Prostituierten genauso wie dem Freier. Diese Liebe möchte ich zu den Frauen tragen.

Aus meinem Herzensanliegen ist in Kooperation mit Jürgen Scheidt, dem Leiter unserer Einrichtung, die sozial-diakonische Straßenarbeit (SoDiStra) entstanden, die unter dem Dach vom Llfe Concepts Kirchröder Turm arbeitet. Das Team setzt sich zusammen aus zwei Sozialpädagoginnen sowie vier Frauen aus unterschiedlichen Berufsfeldern. Seit Oktober 2013 besuchen wir in drei Teams mit je zwei Personen die Frauen in ihren „Liebesmobilen“ an den Straßen unseres Landkreises. Allein im Landkreis Gifhorn ste-

hen ca. 23 „Liebesmobile“ an den Bundesstraßen. Die Frauen in Prostitution erwarten uns vielfach mit einem freundlichen Lächeln. Als Türöffner für unser Beziehungsangebot bieten wir ihnen gerne Kaffee und Kuchen an. Außerdem verschenken wir Zeitschriften (häufig christliche) in ihrer Muttersprache.

Wir begegnen jungen Frauen aus Polen, Lettland, Russland, Bulgarien, Tschechien, verschiedenen afrikanischen Ländern und Deutschland. Wir bieten den Frauen das an, was sie am nötigsten benötigen: Wertschätzung und Freundschaft! Keine Verurteilung!

Darüber hinaus können sie unsere Unterstützung für allgemeine Lebensfragen, Vermittlung zu Beratungsstellen und persönliche Anliegen in Anspruch nehmen. Bei den Einsätzen verständigen wir uns häufig in Englisch oder einer Mischung aus Deutsch, Tschechisch und Zeichensprache. Dolmetscherdienste würden uns sehr bei der Verständigung helfen.

Hier einige Erfahrungen meiner wunderbaren Mitstreiterinnen: Katrin erzählt von einer sehr schönen Begegnung mit einer jungen Nigerianerin: Als wir an ihr „Liebesmobil“ kamen, öffnete sie sofort ihr Fenster, um mit uns zu reden. Wir fragten sie, wie sie ihre Wartezeit auf den nächsten Kunden verbringen würde. Da zeigte sie uns ihre Bibel, die vor ihr auf dem Armaturenbrett lag. Diese Frau strahlte ein großes Gottvertrauen aus und fühlte sich von Jesus geliebt. Dennoch arbeitet sie als Prostituierte... In der Bibel lag ein Foto ihrer 2 ½ jährigen Tochter, das sie uns stolz zeigte.

Es hat mich sehr berührt, welche Kraft und welches Vertrauen sie durch ihren Glauben hat. In dem Moment war sie einfach eine liebende Mutter, die ihr Kind vermisst, weil es weit weg von ihr lebt. Mit

Wir fragten sie, wie sie ihre Wartezeit auf den nächsten Kunden verbringen würde. Da zeigte sie uns ihre Bibel, die vor ihr auf dem Armaturenbrett lag.



Gabi Pöllet, Sozialarbeiterin der Pädagogischen Ambulanz von Llfe Concepts in Gifhorn, Leiterin der sozialdiakonischen Straßenarbeit „SoDiStra“



Mit ihrer Arbeit als Prostituierte verdient sie das Geld, um ihr Kind zu versorgen und sein Überleben zu sichern.

ihrer Arbeit als Prostituierte verdient sie das Geld, um ihr Kind zu versorgen und sein Überleben zu sichern. Christine berichtet folgendes:

„Durch die persönliche Begegnung mit den Frauen in Prostitution, die uns häufig freundlich erwarten und uns ins Mobil hineinbitten, hat sich auch mein Bild von den Frauen verändert. Gerade die Afrikanerinnen glauben auch an Gott und Jesus. Sie hören christliche Musik, lesen in der Bibel, die oft ganz zerlesen aussieht. Sie verabschieden uns mit einem herzlichen ‚Thank you! God bless you!‘ (Danke! Gott segne euch!) Eine Frau bat uns sogar: ‚Preach it!‘ (Predige!) Ich brauche etwas für mein Herz! Alleine in der Bibel lesen ist schwer“.

Diese junge Afrikanerin hat zwei Kinder, die weit von ihr entfernt in Afrika leben, ihr Bruder ist kürzlich verstorben. Sie ist traurig und erzählt uns davon. Mich bewegt ihre Situation und bei unserem nächsten Besuch werden wir ihr eine CD mit Lobpreismusik mitbringen und ein Wort von Gott. Ich bin mir sicher: Gott liebt sie und sieht sie!

Frauen in Prostitution sind ständig einem Umfeld von Gewalt ausgesetzt. So müssen die Sexarbeiterinnen häufig von 11:00 bis 23:00 Uhr und anschließend in einschlägigen Clubs arbeiten. Eine Kollegin der von uns besuchten Frauen wurde in

ihrer Fahrzeug Opfer eines brutalen Überfalls und mit lebensbedrohlichen Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert. Mitarbeiterinnen von SoDiStra halfen mit einer Aussage bei der Polizei. In Zusammenarbeit mit der kommunalen Gleichstellungsbeauftragten, dem örtlichen Frauenzentrum, weiteren Netzwerkpartnern und der Presse konnten wir eine Mahnwache am Tatort organisieren.

Über einen Zeitungsbericht wurde eine örtliche Kirchengemeinde auf uns aufmerksam. Der Pastor der Gemeinde nahm Kontakt zu uns auf, um uns mit Hilfe seiner Gemeinde mit Geldspenden für unser Projekt und auch für die überfallene Frau zu unterstützen. Zwei Organisationen, mit denen wir kooperieren, berichteten uns, wie es der verletzten Frau erging. Sie wurde in einer Schutzwohnung untergebracht und unterstützt beim Ausstieg aus der Prostitution.

Um unsere noch sehr junge Initiative fortführen zu können, benötigen wir Unterstützung. Der Fortbestand der Arbeit ist noch nicht gesichert. SoDiStra kann auf keinerlei öffentliche Förderung zurückgreifen, so dass alle entstehenden Kosten wie Materialien, Geschenke, Fahrtkosten und Fortbildung über Spendenmittel zu decken sind. In dem Wissen der uneingeschränkten Liebe Jesu zu den verlorenen Frauenherzen am Straßenrand sind wir mit Freude und Elan unterwegs. Wenn Sie unsere Initiative im Gebet oder finanziell/materiell unterstützen möchten, freuen wir uns sehr.



SoDiStra: Sozial-diakonische Straßenarbeit von Frauen für Frauen in Prostitution im Landkreis Gifhorn

Ziele

- Frauen in Prostitution mit Respekt begegnen
- Beziehung anbahnen, verbindlich pflegen und bewahren
- Selbstwert stärken, so dass die Würde der Frauen wiederhergestellt werden kann
- Beratung und Unterstützung anbieten für unterschiedlichste Bedarfe
- Vernetzung mit anderen Beratungsinitiativen und Institutionen vor Ort und darüber hinaus
- Auf Wunsch, alternative Lebensziele (z.B. Ausstieg aus der Prostitution) entwickeln und praktisch bei der Umsetzung unterstützen
- Vermittlung an andere Beratungsstellen (z.B. bei Gewaltandrohungen, Fragen zum Aufenthaltstitel etc.)

Haltung

- Hauptamtliche und Ehrenamtliche tragen gemeinsam das Anliegen, den Frauen in Prostitution zu dienen, weil sie um die Liebe Jesu zu ihnen und allen anderen Menschen wissen.
- Sie wollen den Frauen auf der Straße etwas von dieser absolut vorurteilsfreien und bedingungslosen Akzeptanz Jesu weitergeben und sie somit ermutigen, ihr Leben nach eigenen Wünschen zu gestalten.



Weitere Informationen zu SoDiStra unter www.lifeconcepts-kt.de
Spendenkonto: DE31 2699 1066 1299 9640 00 BIC: GENODEF1WOB



Barmherzigkeit oder Solidarität?

Wird persönliches Engagement durch staatliche Fürsorge überflüssig? Der bekannte Theologe Jürgen Moltmann über Ursprünge und Grundlagen eines funktionierenden Sozialstaats.



Prof. Dr.
Jürgen Moltmann
Evangelischer
Theologe und Autor,
Tübingen

Barmherzigkeit

Vor mittelalterlichen Kirchen saßen viele Bettler, damit die frommen Kirchgänger die „guten Werke“ der Barmherzigkeit an ihnen tun und sich selbst einen Schatz im Himmel sammeln konnten. Auch wenn moderne Menschen nicht mehr an den Himmel glauben, fühlen sie sich doch „gut“, wenn sie Barmherzigkeit oder „Wohltätigkeit“, wie es bei Reichen heißt, üben können. Beide wissen nicht, wie erbärmlich sich Menschen fühlen, die auf gute Gaben angewiesen sind.

Vor evangelischen Kirchen sitzen seit der Reformation keine Bettler. Sind evangelische Christen erbarmungslos und geizig? Nein, seit der Reformation hat das Diakonat der Gemeinde die Armenfürsorge und die Krankenpflege übernommen und damit den Weg der Gesellschaft in den Sozialstaat bereitet. Bismarcks Sozialgesetzgebung war am Diakonat der freien, niederländisch-reformierten Gemeinde in Elberfeld orientiert. Baron von der Heydt hatte die Übertragung von der Kirche auf den Staat vermittelt. Papst Franziskus hat dem Erbarmen mit den Armen Priorität in der Katholischen Kirche eingeräumt. Das ist auch gut, aber seine Vorstel-

lung von der Barmherzigkeit mit den Armen geht auf die „preferential option for the poor“ der lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Medellin 1968 zurück. Diese „Option für die Armen“ ist gut für Nicht-Arme, sie ist keine „Option der Armen“. Arme optieren nicht für die Armut, sondern für den Weg aus der Armut in das gute Leben. Zurzeit zeigen vor allem die Pfingstkirchen in Lateinamerika den Armen, wie sie aus der Armut herauskommen. Das wird zwar als „Evangelium des Wohlstands“ oft diffamiert, aber die Pfingstler gehen in die favellas hinein, um dort Gemeinden zu gründen und Glauben zu wecken (ich habe es in den Slums von Rio gesehen). Dafür ist die Achtung und Selbstachtung ihrer Menschenwürde der entscheidende Impuls.

Arme wollen nicht auf das angesprochen werden, was sie nicht haben, sondern auf das, was sie sind. Im Vergleich mit Reichen sind sie arm, aber in sich und unter sich sind sie es nicht, sondern haben ihre eigenen Sprachen und Kulturen, Hoffnungen und Energien. Diese zu mobilisieren gilt zwar als protestantische Arbeitsethik, aber sie ist nicht das Schlechteste. Vorbild der Barmherzigkeit ist der Hl. Martin von Tours.

Gewöhnlich sitzt er hoch zu Pferd und teilt seinen Mantel mit dem frierenden Bettler unter ihm. Das ist Erbarmen von oben nach unten. Eigentlich zeigt der namenlose Bettler mehr menschliche Größe als Martin, weil er sich helfen lässt und den halben Mantel annimmt. Gleichwohl starren wir auf den barmherzigen Martin und nicht auf den großherzigen Bettler:

Geben ist gut – annehmen ist schwerer. Darum sagen die Bayern, wenn sie danken wollen, „Vergelt's Gott“. Warum fällt uns eigentlich das Mitleid leichter und die Mitfreude schwerer? Erhöht uns das Mitleid unbewusst und macht uns das Glück eines anderen neidisch und wir fragen: Und wo bleibe ich?

Solidarität

Barmherzigkeit kommt „von Herzen“ und ist, wie das Gleichnis vom „barmherzigen Samariter“ zeigt, persönlich, spontan und momentan. Solidarität ist Gemeinschaftstreue und ist sozial, institutionell und nachhaltig.

Solidarität ist Teilnahme und Teilgabe, Vertrauen und Verlässlichkeit in einer Gemeinschaft. Die urchristlichen Gemeinden sind der Armut nicht nur wie der „barmherzige Samariter“ begegnet. Sie organisierten auch die urchristliche Gütergemeinschaft: „...und da war keiner unter ihnen, der Mangel litt“ (Apg 4). Sie bestellten die „sieben Armenpfleger“ (Apg 6), die für die „Witwen und Waisen“ sorgten. Sie sorgten nicht nur für die christlichen Armen, sondern darüber hinaus für die „Witwen und Waisen“ und die Kranken der Stadt. Das ist der christliche Ursprung der mitmenschlichen Solidarität.

Beide Kirchen haben im 19. Jahrhundert Genossenschaften gegründet und damit auch institutionell die Armut bekämpft. Persönliche Barmherzigkeit führt zu sozialer Solidarität und soziale Solidarität kann nicht ohne das persönliche Ethos des Erbarmens sein.

Gemeinschaft

Die quantitative Alternative zur Armut ist Reichtum, die qualitative Alternative zu Armut und Reichtum ist – Gemeinschaft! Damit sind nicht nur die freiwilligen Genossenschaften gemeint, sondern auch die staatliche Sozialgesetzgebung und der Weg in den Sozialstaat, der keinen fallen lässt. Soziale Solidarität ist ein Erbarmen, das die Menschenwürde jedes Einzelnen respektiert und darum das Recht auf menschenwürdiges Leben und das Recht auf Teilhabe am Leben der Gesellschaft zu verwirklichen sucht.

Ist damit die persönliche und spontane Barmherzigkeit überflüssig geworden? Wie die Erfahrung zeigt, haben die Sozialgesetze immer Lücken, weil das Leben unregelmäßig ist, und in den Sozialagenturen herrscht oft ein Misstrauen gegen Betrug vor, das der Menschenwürde der Armen nicht gerecht wird. Und nicht zuletzt funktioniert ein Sozialstaat nur, so lange seine moralische Welt von Barmherzigkeit und Solidarität bestimmt wird und nicht von den „Werten“ der kapitalistischen, „neoliberalen“ Ideologie wie Gier, Geiz und Ego manie.

Jürgen Moltmann (87) ist einer der bedeutendsten zeitgenössischen Theologen. 1964 erschien mit „Theologie der Hoffnung“ das Werk, das ihm internationale Anerkennung verschaffte. Seine stark trinitarisch geprägte Christologie fasst die christliche Kirche als Gemeinschaft im Geiste Jesu auf. Moltmann begreift seine Theologie immer auch politisch verantwortlich.

Seit 1967 Professor für Systematische Theologie an der evangelischen Fakultät der Universität Tübingen. Seit 1994 emeritiert. Buchtitel unter anderem: „Theologie der Hoffnung“, 1964, „Ethik der Hoffnung“, 2010; „Der lebendige Gott und die Fülle des Lebens“, 2014

Grafik: saatwerk/melina neuber-haase





Raus aus der Diesseitsfalle – Spiritualität in der Diakonie

Zwischen harmloser Wohlfühlreligion und geistlicher Erwartungslosigkeit: Dr. Astrid Giebel von der Diakonie Deutschland über die Suche nach Kraftquellen jenseits des Alltags.



Dr. Astrid Giebel
Referentin für
Theologie im
Vorstandsbüro der
Diakonie Deutschland
Berlin

■ Der Besitzer eines Geschäfts für religiöses Kunsthandwerk erzählt einer Journalistin, dass er nur noch selten Kruzifixe verkaufe. Über den Ladentisch gingen mehr Engel, für ihn „Erfolgsengel“, lieb, sanft und gütig. Die Geschmäcker würden sich eben verändern: Jesus, Gottes Sohn, für Deine Sünden gestorben, das Kreuz als Sinnbild göttlicher Liebe, das sei heute nicht mehr so ohne weiteres zu vermitteln. Wohlfühlreligion sei heute eher gefragt: „Jeder nimmt sich, was er möchte, was sie braucht.“¹

„Spiritualität light“ ist angesagt, beobachtet auch Franz Segbers. Spiritualität als Labsal für die gestresste Seele! Ein bisschen Sufi, etwas Buddhismus. Warum nicht auch einmal der Besuch einer indianischen Schwitzhütte, um das Alltägliche in eine Aura zu hüllen?² Mit Fulbert Steffensky votiert Segbers dafür, Spiritualität gegen einen solchen allzu leichtfertigen Umgang in Schutz zu nehmen.

Statt einer Vernutzung der Spiritualität, die schlussendlich doch nur zu einem Irrlicht zu werden droht, solle der Blick vielmehr auf das Widerspenstige an Spiritualität gerichtet werden, die eben keine leichte Kost sei, sondern „Schwarzbrot-Spiritualität“.³ Wolfgang Huber schreibt dazu: „Sie [Mitarbeitende] suchen nach

Erfahrungen, die stärker sind als die verwirrenden und kräftezehrenden Eindrücke des Alltags, sie suchen nach einer Mitte ihrer Lebenspraxis, die Orientierung gibt und wenigstens den Hinweis darauf, dass das Leben ‚mehr als alles‘ ist.“

Jede Spiritualität beziehe sich auf einen Höchstwert, auf etwas Absolutes, auf die Gottheit oder ihre Offenbarung, auf das Nichts oder die Leere, auf das, was die Welt im Innersten zusammenhält.⁴

Spiritualität in doppelter Traditionslinie

In den vergangenen Jahrhunderten gab es zwei Traditionslinien, in denen der Begriff Spiritualität wurzelt:

- eine romanische Traditionslinie (spiritualité), die über die katholische Ordenstheologie in Frankreich um 1900 bis ins 17. Jahrhundert zurückgeht und eine persönliche Beziehung des Menschen zu Gott bezeichnet
- und eine angelsächsische Traditionslinie (spirituality), die seit Ende ca. 1890 nachweisbar ist und unmittelbare, persönliche Erfahrung von Transzendenz jenseits der Grenzen von Religionen, Kulturen und Nationen versteht.

In der christlichen Theologie wurde die erste Linie aufgegriffen, die Motive vom „Leben aus dem Geist“, „Leben in Christus“, „Leben im anbrechenden Reich Gottes“ beinhaltet. Spiritualität vollzieht sich hier in relativ geprägten Ausdrucksformen und Übungen in enger Anlehnung an die Tradition kirchlicher Lehre und kirchlicher Gemeinschaftspraxis.

Die angelsächsische Traditionslinie hingegen versteht unter spirituality die subjektive und individuelle Verinnerlichung von Religion, in selbstgewählter Verhältnisbestimmung zur Religionsgemeinschaft, meist als Unabhängigkeit und Distanznahme. Beiden Traditionsträngen gemeinsam ist die Achtung vor dem Individuum und seiner spirituellen bzw. religiösen Erfahrung; sie unterscheiden sich aber in Bezugnahme auf bestehende Traditionen.⁶

Verleiblichung statt Vergeistigung

Christliche Spiritualität ist Wahrnehmung Gottes im Glück der Menschen, in der Natur, im Gelingen des Lebens. Sie ist aber auch die Wahrnehmung der Augen Christi in den Augen eines hungernden Kindes (Elisabeth von Thüringen), ist die Erfahrung seiner Nacktheit in der Nacktheit eines Bettlers (Martin von Tours). Christliche Spiritualität ist eine Spiritualität der Umkehr. Sie folgt dem großen Finger Johannes des Täufers auf Grünewalds Isenheimer Altar („Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen“, Joh 3,30).⁷

Sie ist deshalb nicht Vergeistigung, sondern Verleiblichung des Glaubens,⁸ trägt in guten wie durch schwere Tage hindurch, führt „in die Tiefen der Gottheit und in die Tiefen der Menschheit“⁹ hinein, flieht nicht auf die Zuschauertribüne des Welttheaters, sondern ist eine Einweisung in den Kampf um Recht, Gerechtigkeit und Würde eines Jeden.¹⁰ Es geht um Glaubenszugänge, die lebensgeschichtliche Tiefe erreichen und sich aus der Bibel als der Ur-Kunde des Glaubens speisen. Spirituelle Glaubenszusammenhänge verharmlosen nicht Zweifel und Anfechtung, sondern nehmen sie als Phänomene ihrer Zeit ernst.

Das Jenseits – heute geöffnet?

Prägnant gibt Woody Allen die ambivalente Haltung vieler Zeitgenossen wieder: „Natürlich gibt es eine jenseitige Welt. Die Frage ist nur: Wie weit ist sie von der Innenstadt entfernt und wie lange hat sie geöffnet?“ Klaus Dörner spricht von der „Diesseitsfalle, in der der Mensch vor lauter Entlastung vom Anderen, Fremden, Äußeren im Saft der reinen Immanenz schmort.“¹¹ Ob die Welt ihrer eigenen Logik überlassen bleibt oder die Horizonte des Universums offen sind, bestimmt das Lebensgefühl, den Lebenssinn und die Lebensgestaltung eines Menschen grundlegend.

In christlicher Spiritualität wird die Möglichkeit, den eigenen Ort in dieser größeren, von Gott bestimmten Wirklichkeit zu finden, in den Erzählungen des Glaubens erschlossen. Indem diese gelesen (Bibel), erinnert, meditiert¹² und neu gedeutet werden, wird persönliche Spiritualität, eigener Glaube lebendig – durch Gottes Geist (Römer 8).

1 Becker, Wibke, Leid am Kreuz? Viel zu grausam, in: FAZ, 21. August 2011.
2 Vgl. Segbers, Franz, Diakonische Spiritualität und die Liebe zur Gerechtigkeit in Zeiten des Marktes, in: Berlis, Angela / Ring, Matthias (Hg.), Im Himmel Anker werfen, 25.
3 Steffensky, Fulbert, Schwarzbrotspiritualität, Stuttgart 2005.
4 Huber, Wolfgang, In deinem Licht schauen wir das Licht. Quellen und Perspektiven christlicher Spiritualität, in: Berlis, Angela / Ring, Matthias (Hg.), Im Himmel Anker werfen, Bonn 2007, 3.
5 Vgl. auch Morgenthaler, Christoph, Seelsorge, Gütersloh 2009, 220.
6 Vgl. Hagen / Roser / Reigber / Fittkau-Tönnemann, Qualifizierungskurs Palliative Care für Seelsorgende. Curriculum und Einführung, Stuttgart 2011, 21.
7 Huber, 5.

8 Wiggemann, 709.
9 Wichern, Johann Hinrich 1865, in: Meinhold, Peter (Hg.), Johann Hinrich Wichern, SW III/1, Berlin / Hamburg 1968, 128f: „Die rechte Antwort (nach dem Verhältnis von Diakonie und der Offenbarung Gottes im alten und neuen Bund) muss jegliche Beschränkung des Gesichtskreises von sich ausschließen. [...] Die rechte Antwort muss in die Tiefen der Gottheit zurück, um in die Tiefen der Menschheit, in die Tiefen ihrer Nöte und in die Tiefen der ihr gebotenen Hilfe einzudringen.“
10 Segbers, 33.
11 Dörner, Klaus, Die Gesundheitsfalle, München 2003, 66, ähnlich 129.
12 Vgl. dazu z.B. Hägele, Klaus, Deiner wart ich mit Verlangen. Mystische Spiritualität entdecken mit dem Evangelischen Gesangbuch, Berlin 2006; Voswinkel, Renate, Aufgenommen im Gegenlicht. Meditation im Alltag, Neukirchen 2010 und passim.

Größtmögliche Hilfe für Sterbende

Ein Plädoyer gegen organisierte Sterbehilfe vom Bundesminister für Gesundheit, Hermann Gröhe

■ Unsere Rechtsordnung verpflichtet uns dazu, Leben und Würde aller Menschen zu schützen. Schwerkranken und sterbenden Menschen ein würdiges Leben bis zuletzt zu ermöglichen, ist das, wofür wir uns als Gesellschaft stark machen sollten. Eine organisierte Form der Hilfe zur Selbsttötung stellt dagegen diese Schutzwürdigkeit des Lebens in einer mehr als bedenklichen Weise in Frage.

Meine Überzeugung ist es daher, dass nicht nur die erwerbsmäßige, also auf wirtschaftlichen Gewinn abzielende, sondern jede Form der organisierten Selbsttötungshilfe verboten werden muss. Wir werden in dieser Legislaturperiode im Deutschen Bundestag juristische, ethische und medizinische Aspekte intensiv diskutieren und dann eine Entscheidung treffen. Jede Abgeordnete und jeder Abgeordnete wird hier dem eigenen Gewissen folgen, das ist klar. Genauso klar ist meine Position, für die ich werbe.

Die meisten Menschen wünschen sich, ihre letzte Lebensphase im Kreise der Familie, der Freunde zu verbringen. Oft werden sie begleitet durch Palliativmediziner, Pflegekräfte oder Seelsorger. In den letzten Jahren ist die Hospizarbeit gestärkt und ausgeweitet worden. Kranke, sterbende Menschen erhalten spezialärztliche Palliativversorgung, einschließlich Schmerztherapie. Sie können häufig bis zuletzt in ihrer vertrauten Umgebung bleiben und werden von ausgebildeten Ärzten und Pflegern betreut.

Wir wollen diesen Weg weiter gehen und die Angebote in diesem Bereich ausbauen und stärken. Es gibt inzwischen ein breites Netz an umfassenden Hilfs- und Beratungsangeboten für sterbenskranken Menschen und ihre Angehörigen. Durch professionelle Kräfte, wie Ärzte, Pfleger, Therapeuten aber auch durch eine große Zahl von ehrenamtlichen

Helferinnen und Helfern. Die Befürworter der Zulässigkeit sogenannter aktiver Sterbehilfe bemühen als Rechtfertigung das Selbstbestimmungsrecht. Ja, das Selbstbestimmungsrecht ist ein in der Verfassung verankertes Grundrecht.

Deswegen ist es schon heute möglich, dass Maßnahmen zur Verlängerung des Lebens abgebrochen werden, wenn dies dem Willen der Patientin oder des Patienten entspricht. Genauso ist es möglich, dass mit dem Einverständnis der Patientin oder des Patienten in der letzten Phase des Lebens schmerzstillende Mittel selbst dann verabreicht werden, wenn diese sich lebensverkürzend auswirken können. Dies steht dem verfassungsrechtlichen Lebensschutzgebot nicht entgegen. Auch ist die Selbsttötung selbst und damit auch die Beihilfe im konkreten Einzelfall straffrei. Zu Recht schweigt unsere Rechtsordnung zu solchen Dramen.

Etwas ganz anderes ist es aber, wenn die Beihilfe zur Selbsttötung organisiert angeboten wird und die Selbsttötung damit gleichsam als eine gleichwertige Behandlungsvariante neben schmerzlindernder Medizin und anderen Hilfen tritt. Schwerstkranke, sterbende Menschen brauchen das Vertrauen und die Zuversicht, dass sie begleitet, betreut und versorgt werden. Deshalb trete ich dafür ein, dass wir schwerkranken Menschen genau dieses Vertrauen geben, indem wir ihnen größtmögliche Hilfe zukommen lassen.

Nicht nur die erwerbsmäßige, also auf wirtschaftlichen Gewinn abzielende, sondern jede Form der organisierten Selbsttötungshilfe muss verboten werden.



Hermann Gröhe
(CDU)
Bundesminister für
Gesundheit, Berlin



Alle Bilder: Diakoniewerk Kirchröder Turm

Traumatherapie unterstützen durch Klopftechniken

Michael Bohne hat mit der PEP-Methode einen körperorientierten Ansatz für Therapie und Coaching entwickelt. Michael Borkowski und Sabine Mascher sprachen mit ihm im Rahmen eines seiner Seminare am Kirchröder Institut.

■ **s.o.: Herr Dr. Bohne, Energetische Psychologie und PEP, zwei Stichworte, die uns sofort aufgefallen sind als wir uns auf das Gespräch mit ihnen vorbereitet haben. Wie sieht das praktisch aus? Ein Patient kommt zu Ihnen. Er leidet unter Schlafstörungen. In Ihrer Praxis ist er durch die von Ihnen angewandten Methoden und Modelle, mit denen Sie arbeiten, geheilt worden. Nun erzählt er überall: „PEP und Klopfen - das ist die Methode. Es gibt nichts Besseres. Hast du Schlafstörungen, bist du vor einem Auftritt aufgeregt oder leidest gar unter Depressionen, dann geh zu Dr. Bohne ... und er wird Dich mit PEP und Klopfen gesund machen. Dr. Bohne wird Dir ganz bestimmt helfen“. Was sagen Sie diesen bei Ihnen geheilten Patienten?**

B: Prima! Ja, der soll gerne Werbung bei anderen für PEP machen. PEP – das ist wirklich ein guter Ansatz. Wird er richtig angesetzt, kann er sich als sehr hilfreich erweisen. Aber in ganz vielen Indikationen – das muss auch gesagt werden – ist PEP nur ein Baustein im Rahmen einer größeren Methodenpalette.

■ **s.o.: Was ist es denn, was die von Ihnen entwickelten Therapie PEP im Rahmen der Energetischen Psychologie (EP) so hilfreich macht?**

■ B: Zunächst: ich würde meine Methode inzwischen nicht mehr Energetische Psychologie nennen.

■ **s.o.: Tatsächlich? Aber in Ihren Büchern, die z.B. im Carl-Auer-Verlag erscheinen, wird mit Ihnen als bedeutendem Repräsentanten der Energetischen Psychologie geworben.**

■ B: Ja, das stimmt. Aber das hat etwas damit zu tun, dass ich den Begriff „Energetische Psychologie“ lange Zeit benutzt habe, um meine Quellen, aus denen ich Anregungen für meine Arbeit, z.B. für die „Klopfmethode“ bekommen habe, wertzuschätzen. Im Verlauf meiner Entwicklung wurde mir jedoch irgend-

wann einmal klar, dass ich inzwischen mit der klassischen Energetischen Psychologie nicht mehr so viel gemeinsam habe. Deshalb wurden meine Methode und mein Ansatz schließlich umbenannt. Mein neuestes Fachbuch im Carl-Auer-Verlag „Klopfen mit PEP“ heißt im Untertitel jetzt: „Prozess- und Embodiment-fokussierte Psychologie“. In der ersten Auflage lautet der Titel noch „Prozessorientierte Energetische Psychologie in Therapie und Coaching“. Sie merken den Unterschied.

■ **s.o.: Klopfen mit PEP ist also weiterentwickelt worden. Welche weiteren Anregungen aus anderen Schulen sind denn noch in Ihren therapeutischen Prozess eingeflossen?**

■ B: Da ist viel aus psychodynamischen und psychoanalytischen Wissen, aus systemischen Denken, aus der Hypnotherapie hinzugekommen, so dass das Klopfen eigentlich nur noch einen kleineren Anteil des Ganzen repräsentiert. Deshalb wurde es auch notwendig, die Terminologie zu ändern.

■ **s.o.: PEP klingt gut! Eine freundliche Abkürzung. Die schafft sofort gute Laune!**

■ B: Ja, das soll es auch. Im Übrigen heißt der Trainer von Bayern München ebenfalls Pep mit Vornamen. Sie sehen: PEP – ein durch und durch positiver Begriff. Aber im Ernst. PEP drückt eine Haltung der Leichtigkeit

>>>



Dr. med. Michael Bohne
Facharzt für
Psychiatrie und
Psychotherapie,
Hannover

Neurologisch betrachtet gehe ich bei Klopfen mit PEP nicht über die Großhirnrinde eines Menschen in sein Leben, sondern über den Körper direkt ins Mittelhirn, wo unsere Gefühle organisiert werden.

>>> aus und diese Haltung wird verbunden mit wertschätzendem Humor. Das ist im Bereich Psychotherapie nun einmal extrem wichtig.

■ **s.o.: Klopfen mit PEP. Wie erklären Sie sich eigentlich diesen großen Erfolg der von Ihnen entwickelten Methode?**

■ B: „Klopfen mit PEP“ während man Stress hat, das ist schon ein ungeheuer spannender Ansatz. Die Selbstakzeptanz wird dabei ins Zentrum gestellt. Neurologisch betrachtet gehe ich bei Klopfen mit PEP nicht über die Großhirnrinde eines Menschen in sein Leben, sondern über den Körper direkt ins Mittelhirn, wo unsere Gefühle organisiert werden. Dadurch wirkt das Ganze so schnell. Das Klopfen und die Grundlagen der Selbstakzeptanzübungen habe ich bei Fred Gallo gelernt und übernommen. Aber ich habe nach und nach festgestellt, dass viele der deutschen Psychotherapeuten und deren Klienten mit diesem Ansatz nichts anfangen konnten. Den einen war es zu technisch, den anderen erschien es zu kompliziert, wieder anderen verwechselten energetisch mit esoterisch, Es gab wirklich Ressentiments, obwohl viele Klienten wiederum sagten: „Mensch, klopfen das ist gut, aber ich kann es in mein Denken nicht integrieren.“ Zudem beobachtete ich bei mir selbst, dass ich in meinen Lehrveranstaltungen die Technik anders vermittelte, als ich mit ihr in der Praxis arbeitete. Das führte mich dazu, die angewandte Terminologie und die Wirkhypothesen, die dahinterstecken, mehr an die Psychotherapieforschung und an die Hirnforschung anzupassen.



Verdrängung nützt nichts.
Es macht Sinn, Belastendes
zu aktivieren, um es dann
anschließend zu verändern.

Reden ist wichtig. Aber immer dann,
wenn man zu starke emotionale
Erregungen hat, kommt man
therapeutisch über die Großhirnrinde
einfach nicht in das jeweilige
System eines Menschen hinein.

■ **s.o.: Wie gingen Sie denn mit der wachsenden Heilserwartung an Ihre Klopfmethode um?**

■ B: Ehrlich, das störte mich zunehmend. Diese Heilserwartung bezüglich des Klopfens – damit könne man ganz schnell alle möglichen Belastungen wegmachen – das stimmt natürlich nicht. Es war mir wichtig, von dieser Heilserwartung runter zu kommen, sie zu entmystifizieren, und das ist mir – glaube ich – inzwischen gelungen. Mit dem Ergebnis, dass jetzt im Bereich der akademisch-sozialisierten Psychotherapie für PEP eine extrem große Offenheit anzutreffen ist.

■ **s.o.: Was hören Sie denn so von Ihren Kollegen als Feedback zu PEP?**

■ B: Immer mehr professionelle Therapeuten sagen mir: „Ich bin es müde so viel zu reden. Ich will mal etwas Anderes machen“. Eine typische Reaktion. Deswegen lautete auch der Titel unserer letzten Tagung in Heidelberg ja auch: „Reden reicht nicht“.

■ **s.o.: Frage: Also, Reden ist blöd! Reden bringt nichts!“**

■ B: Nein! Reden ist extrem heilsam, richtig und wichtig und natürlich brauchen wir den Zugang über die Großhirnrinde. Aber immer dann, wenn man zum Beispiel zu starke emotionale Erregungen hat, kommt man therapeutisch über die Großhirnrinde einfach nicht in das jeweilige System eines Menschen hinein. Im übrigen gibt es ja verschiedene Techniken und Modelle, die mit Verstörung von Aufmerksamkeit bei einem Klienten arbeiten. Denken Sie an: EMDR mit der Augenbewegungstechnik, Brainspotting, usw. Immer geht es darum, emotionales Erleben heilsam zu verstören.

■ **s.o.: „Klopfen mit PEP“. Können Sie die Methode noch genauer beschreiben?**

■ B: Lassen Sie es mich an einem Beispiel deutlich machen: Ich denke an ein angstmachendes Thema und spüre dabei ein bisschen die Angst, die mit diesem Thema verbunden ist. In dem Moment ist das Gefühlsgehirn etwas überfordert, denn viele Infor-

mationen stürzen nun auf es ein. Nun klopfe ich auf bestimmte Körperpunkte, summe eine Melodie, zähle rückwärts, mache Augenbewegungen nach rechts und links, die Augen kreisen. Damit überfordere ich ganz bewusst die Verarbeitungsfähigkeit des Gefühlsgehirns. Das führt in der Regel dazu, dass sich die Angst nach und nach vom angstausslösenden Thema ablöst. Um es anders zu formulieren: Ich erinnere mich an eine bestimmte Angst, sie wird nacherlebt und dabei werden nervliche Reize ins Gehirn „hochgejagt“. Nun wissen wir aus der Hirnforschung, dass eine Erinnerungsspur in dem Moment fragil, also störbar ist, veränderbar, wenn sie wieder erinnert wird. Alles was ich nicht wieder erinnere, bleibt jedoch konserviert.

■ **s.o.: Dieses Nicht-Erinnern und Einfrieren von erlebten Ängsten ist ja eine Erfahrung, die viele Menschen gemacht haben, die z.B.im Krieg Schlimmes erlebt haben und nie darüber geredet haben.**

■ B: Ja, und die es nie therapeutisch behandeln lassen wollten oder konnten. Aber diesen Menschen kann es auch fünfzig oder sechzig Jahre später passieren, dass sie einen Film sehen und mental und emotional in das damalige Geschehen „hineinrutschen“. Sie erleben das Schreckliche von damals wieder. Deshalb lösen Verdrängung und Abspaltung von negativen Erinnerungen auch rein gar nichts. Es macht Sinn, Belastendes zu aktivieren, um es dann anschließend zu verändern.

■ **s.o.: Das ist also das Grundprinzip von „Klopfen mit PEP“?**

■ B: Genau! Ich aktiviere ein Problem, und setze dann ganz viele Reize für das Gehirn frei, um die belastende Erinnerung verändern zu können.

■ **s.o.: Aber ist das nicht eine uralte Erfahrung aus der medizinischen Diagnostik und Therapie? Ein Satz wird ausgesprochen, eine Reiz wird ausgelöst und dann wird beobachtet, was das mit einem Menschen weiter macht.**

■ B: Natürlich! In der Medizin setzen wir immer einen Stimulus, einen Reiz, und beobachten, wie das System reagiert. Zum Beispiel muss man nur 200 Milliliter Zuckerwasser trinken, und dann sehen wir, wie das Insulin anspringt.

■ **s.o.: Wie beim Hausarzt!**

■ B: Ja! In einer medizinischen Untersuchung drücke ich tief in den Bauchraum, um herauszufinden, ob da etwas wehtut. Nichts anderes passiert, wenn ich einen Klienten Testsätze aussprechen lasse. Diese Sätze berühren die uns bekannten Areale in einem Menschen und dann kann man beobachten, wie die Reaktion eines Menschen auf diesen bestimmten Satz aussieht. Ich bitte z.B. einen Klienten in einer Krisensituation zu sagen: „Ich habe es verdient, ein glückliches Leben zu leben“. An seiner Reaktion kann ich vieles erkennen.



Körpersignale sind hochkomplexe
Information, die wir in uns tragen.

■ **s.o.: Ist das nicht eine Zumutung für viele Menschen, die ganz aktuell aus einem Leidenssystem zu Ihnen kommen – den Satz vom Recht auf glückliches Leben sagen zu lassen?**

■ B. Natürlich ist das eine Provokation, aber der Mensch entscheidet nun selbst aufgrund seiner inneren Information, ob das stimmig ist oder nicht. Er sendet dann bestimmte Körpersignale, die wir somatische Marker nennen. Außerdem sollte man das ja nur machen, wenn das Anliegen und der Auftrag des Klienten auf positive Veränderung zielen. Das ist etwas anderes als Trost.

■ **s.o.: Ein somatischer Marker – was ist das?**

B: Das ist eine Reaktion des Körpers auf einen inneren Impuls. Man sagt zum Beispiel, dass gute Entscheidungen dadurch getroffen werden, dass man auch seine Körpersignale mit berücksichtigt. Es ist das, was wir auch als Intuition beschreiben. Andere sagen: „Mein Bauchgefühl hat mir gesagt, dass ich das und das tun sollte“. Das ist nicht ganz ohne, denn es rächt sich in der Regel, wenn wir diese somatischen Informationen vernachlässigen oder gar überhören. Körpersignale sind hochkomplexe Information, die wir in uns tragen. Der amerikanische Hirnforscher Damasio der darüber geforscht hat, bezeichnete diese Körpersignale schließlich als somatische Marker ...

■ **s.o.: Wie benutzen Sie nun bei PEP diese somatischen Marker?**

■ B: Man kann mit ihnen eine ganz gute Diagnostik machen und eine Information gewinnen, die auf diesem Weg zeigt, ob etwas für ein Gesamtsystem stimmig ist oder nicht. Unser Kopf ist ja leicht korrumpierbar. Vom Kopf her wollen wir immer irgendwas erreichen. Es muss irgendwie in das Erlernte passen. Also die berühmte Erfolgsorientierung. Der Kopf vermittelt, so und so werde ich noch erfolgreicher sein. Und der betroffene Klient sagt sich: „Genau das ist es, das will ich! Später aber, wenn die betroffene Person z.B. in einer Meditation tiefer in das eigene Innere hineinspürt. Fragt sie sich: „Ist das wirklich gut für mich? Schadet mir diese Kopfinformation nicht eher?“ Dann

>>>

>>> nimmt dieser Klient in sich einen ganz anderen Impuls wahr. Da ist häufig ein entgegengesetzter Eindruck zu spüren. „Das ist mir alles viel zu viel. Ich entscheide mich doch lieber anders“. Und genau diesen Erkenntnisprozess provoziere ich bei der Diagnostik, die ich in PEP nutze.

■ **s.o.: Sie lassen also den Klienten den Testsatzt „Ich möchte richtig erfolgreich sein“ ganz bewusst aussprechen?**

■ B: Genau! Und dann ermutige ich den Klienten: „Spüren Sie doch einmal hin sich hinein. Ist das stimmig?“. Und dann passiert es tatsächlich, dass Klienten antworten: „Irgendwie ist das unstimmt. Das fühlt sich nicht rund an“. Über diesen Weg kommen wir tatsächlich an unbewusstes Material in einem Menschen heran. Das ist für mich im Grunde die aufregendste Beobachtung der letzten Jahre.

■ **S.o.: Das ist also der sogenannte KKT?**

■ B: Ja, das ist der von mir entwickelte Kognitions-kongruenztest.

■ **s.o.: Das von Ihnen entwickelte Modell hat große Auswirkungen in die Traumatherapie.**

■ B: Viele Traumatherapeuten integrieren PEP als einen guten Ansatz in ihren Methodenkoffer für ihr therapeutisches Setting. PEP ist besonders für das Typ-Eins-Trauma geeignet.

■ **s.o.: Sie denken da an posttraumatische Belastungsstörungen (PTSD), hervorgerufen durch ein einmaliges, erschütterndes Ereignis?**

■ B: Ja! Hat ein Klient etwas Einmaliges, Schlimmes erlebt, hilft PEP sehr leicht und sehr gut. Bei komplex-traumatisierten Patienten ist es schon anders. Da muss man genauer hinschauen. Ich erforsche zunächst, ob es überhaupt möglich ist, dass ein Klient, der komplex-traumatisiert ist, sich selbst berühren kann. Und ich war deshalb auch schon drauf und dran, diesen Indikationsbereich aus der PEP zu streichen und zu sagen: „Diese Methode ist für Patienten mit dieser Diagnose nicht geeignet“.

Viele Traumatherapeuten integrieren PEP als einen guten Ansatz in ihren Methodenkoffer für ihr therapeutisches Setting. PEP ist besonders für das Typ-Eins-Trauma geeignet.

■ **s.o.: Wie haben Traumatherapeuten auf diese erste Einschätzung reagiert?**

■ B: Erstaunlicherweise haben mir viele Traumatherapeuten im Gespräch erklärt: „Bitte hochkomplexe Traumata aus dem Anwendungsbereich PEP nicht streichen. Unsere Patienten profitieren sehr davon“. Es bleibt richtig, dass Klienten mit dieser Indikation differenziert betrachtet werden müssen. So kombinieren Kollegen, die traumatherapeutisch arbeiten, verschiedene Augenbewegungstechniken mit PEP, z.B. mit der Eye-Movement-Integration (EMI) oder EMDR.

■ **s.o.: Also ist PEP im Rahmen einer Methodenvielfalt sehr wohl auch in der Therapie für Patienten mit Komplextraumata geeignet?**

■ B: Methodenvielfalt ist gerade im Bereich der Traumatherapie unabdingbar.

■ **s.o.: In der Behandlung mit PEP eröffnen Sie für den Klienten einen Prozess. Mit was für einer Haltung gehen Sie in diesen Prozess?**

■ B: Ich gehe orientiert an Anliegen und Auftrag aber irgendwie auch absichtsfrei in einen Beratungs- und Therapieprozess und beobachte, was hochgespült wird, was beim Patienten zu Tage tritt. Das ist die Grundhaltung, die ich bei alten Psychoanalytikern gelernt habe. Professor Petersen, bei dem ich in Hannover studierte, hat uns immer gesagt: „Wir wissen überhaupt nicht, was am Ende einer Beratung herauskommt“. Natürlich ist Zielorientierung in einem Beratung-Therapieprozess nicht falsch. Aber wenn ich mich

bei einem Klienten auf einen Prozess mit seinem Unbewussten einlasse, weiß ich am Anfang wirklich nicht, was am Ende das Ergebnis sein wird.

■ **s.o.: Sie sind Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie. Wer hat Sie in Ihrer fachlichen Entwicklung geprägt?**

■ B: Was die Psychoanalyse angeht, wurde ich dieser Methode gegenüber nach und nach extrem kritisch. Vielleicht lag es auch daran, dass ich nie überzeugenden Vertretern der Psychoanalyse begegnet bin. Ich habe mir immer die Kollegen angeschaut, die bestimmt Schulen und Fachrichtungen vertreten. Haben sie eine gute Ausstrahlung? Wirken sie zufrieden mit dem Leben?

Ich habe einfach sehr viele Vertreter kennengelernt, die mich nicht überzeugt haben. Ich lernte schließlich das systemische Denken kennen. Bereits während des Studiums im dritten Semester bei Professor Freyberger in Hannover wurde ich mit dem Denken und der Praxis des systemischen Ansatzes vertraut gemacht. Ich war vollkommen fasziniert von dieser Art des Denkens und Lebens. Professor Freyberger selbst ausgewiesener Psychoanalytiker hatte aber zusätzlich eine systemische Ausbildung gemacht. Das hat meinen Fokus enorm erweitert. Wer systemisch denkt, für den gibt es nicht nur das eine, sondern auch das andere.

So bin ich über die systemische Sozialisierung in meine heutige Praxis der embodimentfokussierten Psychologie eingestiegen. Hinzu kamen Aus- und Weiterbildungen in Tiefenpsychologie, Verhaltenstherapie, Hypnotherapie, Aufstellungsverfahren und EMDR und über Fred Gallo in Energetischer Psychologie.

■ **s.o.: In Ihren Veröffentlichungen und Lehreinheiten findet sich immer wieder Hinweise zu Gunther Schmidt, dem Repräsentanten der Hypnosystemischen Therapie in Deutschland. Welchen Einfluss hat Gunther Schmidt auf Sie?**

■ B: Einen ganz großen. Er ist sicherlich einer meiner wichtigsten Lehrer überhaupt.

■ **s.o.: Warum?**

■ B: Gunther Schmidt hat für mich die Hypnose entmystifiziert. Er hat mich gelehrt, bei einem Menschen zu schauen, welches Grundmuster bei ihm wirksam ist. Und was mich bei Gunther Schmidt begeistert, ist die Nutzung von Humor und Leichtigkeit in der Therapie. Humor und Leichtigkeit hatte ich schon bei Professor Freyberger kennengelernt, der eine bekannte Kapazität im Bereich der Psychosomatik war. Aber Professor Freyberger, er war auch Rheinländer, ausgestattet mit einer gehörigen Portion Humor. Ich erinnere mich, dass wir schon im dritten Semester mit schwerkranken Patienten gearbeitet haben. Trotzdem hat er immer wieder so viel Leichtigkeit und Humor in seine Arbeit einfließen lassen. Das ist für mich unvergessen.

■ **s.o.: Können Sie das noch ein wenig erläutern?**

■ B: Mir hilft bis heute immer wieder diese Haltung der Leichtigkeit und des Humors, gerade dann, wenn Menschen ein sehr großes Leid erlebt haben. Wenn Humor da sein darf, dann kann es nicht mehr gefährlich sein. Wenn etwas wie Spielen wirkt (z.B. das Klopfen) dann ist das auch ein Zeichen dafür, dass die Gefahr vorüber ist. Das führt zu einer tiefen Erfahrung von Begegnung und quasi spiritueller Leichtigkeit in der Beratung und Therapie, gerade dann, wenn Blockaden und Hindernisse im Prozess auftauchen. Und das ist mir bis heute wichtig.

■ **s.o.: Vielen Dank für das Gespräch!**

Mir hilft bis heute immer wieder diese Haltung der Leichtigkeit und des Humors. Wenn Humor da sein darf, dann kann es nicht mehr gefährlich sein.

Dr. Michael Bohne, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie. Neben der fachärztlichen Weiterbildung in tiefenpsychologisch fundierter Psychotherapie und Verhaltenstherapie. Fortbildungen in: Systemischer Therapie (ISS Hamburg); Hypnotherapie (M.E.G.), EMDR (Köln), Struktur- und Familienaufstellung (MEIB Berlin), Energetischer Psychologie und EDxTM (Fred Gallo). Studium der Arbeitswissenschaft (Universität Hannover). Auftritts-Coach für Opernsänger und klassische Musiker, Trainer und Coach für verschiedene Profiorchester und Opernhäuser im Bereich High Peak Performance, Bestleistungsoptimierung und effizientes Stressmanagement. Gastdozent an Musikschulen. Trainer für Fernseh- und Radiomoderatoren von ARD und ZDF. Coach und Trainer für diverse Unternehmen, wie z.B. NDF, NORD/LB, VW Coaching.

Veröffentlichungen u.a.:

„Bitte klopfen! Anleitung zur emotionalen Selbsthilfe“ (2011)
„Klopfen mit PEP: Prozess- und Embodimentfokussierte Psychologie in Therapie und Coaching“ (2013)

Als Kooperationspartner des Kirchröder Institutes bietet Michael Bohne Fortbildungen zur PEP-Methode in den Räumen des Diakoniewerkes Kirchröder Turm an.



www.kirchroeder-institut.de
www.dr-michael-bohne.de



Diakoniewerk Kirchröder Turm

Wenn der Glaube wegbricht: Gottesbilder ohne Tragkraft?

Christiane Stiehl,
Leiterin des
Hauses Shalom,
über unbewusste
Haltungen und ihre
Auswirkungen

■ Ein nach und nach abbrechendes Steilufer an der Lübecker Bucht: Der Spazierweg, der früher ein gutes Stück von diesem Steilufer entfernt lag, führt nun an manchen Stellen sehr dicht daran entlang oder wurde stellenweise sogar landeinwärts verlegt. Ein traumhaftes, baumbeständenes Grundstück mit seinem einstmals sehr einladenden Haus musste verlassen werden. Während wir im Februar-Wind diesen malerischen und etwas wild-romantischen Weg entlang gehen, wird mir erklärt, was es mit den dramatischen Abbrüchen auf sich hat.

Die vor Jahrzehnten großräumig verlegten Bewässerungsrohre für das Weide- und Ackerland wurden – um den Erfolg zu maximieren – bis dicht an die Steilküste gelegt. Mit dem Ergebnis, dass das Erdreich viel zu sehr aufweichte, wegschwemmte, es zu Unterspülungen kam und schließlich – viel zu spät – die verheerende und unaufhaltsame Zerstörung der Küste sichtbar wurde. Dieses Bild geht mir lange nach. Und ich beginne, einen anderen Zusammenhang deutlicher zu verstehen: Die untergründigen Gottesbilder in unserer Seele. Darüber habe ich in einer Fortbildung gerade vor einigen Wochen mit anderen geredet, gestritten, versucht zu verstehen. Die in unserer Lektüre geschilderten Gottesbilder vom strafenden, rächenden oder buchhalterischen, bis hin zum Tod-bringenden Gott schienen uns längst überholt und nicht mehr zutreffend und so entbrannten spannende Diskussionen.

In mir arbeitete es damals noch lange nach: Warum trägt ein scheinbar sicherer und zuversichtlicher Glaube nicht mehr in schweren Zeiten? Warum wurde das eigene Leben zerstört, ausgelöscht bei jemandem, der so überzeugend vom heilenden, heiligen und guten Gott gesprochen und gesungen hat? Warum sind wir in Gefahr, dem so vertrauenswürdigen Gott unser Vertrauen und unsere Liebe zu entziehen, wenn der Boden unter uns schwankend wird? Welche Gottesbilder unterspülen uns in der Tiefe, weit unter den leichthin und gerne von uns propagierten Bekenntnissen und Gottesvorstellungen und führen irgendwann zu lebensgefährlichen Abbrüchen? Und können wir mitten in einer Konsumgesellschaft frei bleiben vom Gottesbild des Lückenbüßers, der wirklich bitte immer einspringen soll, wenn es nicht „rund läuft“, ich mich nicht wohlfühle und gerade kein Rundum-Sorglos-Paket-Dasein führe?

Wenn wir im Haus Shalom Morgen für Morgen den Wochenpsalm lesen, begegnen uns alle diese Gottesbilder, die über Generationen tradiert wurden und die ja auch in uns ihr (Winkel-?)Dasein führen; die unserem Denken manchmal sehr entgegenstehen, manchmal wiederum unseren Herzenswünschen entsprechen, uns bewusst oder unbewusst steuern, lähmen oder auch sehr beflügeln: Da ist das Bild des Hirten, des Erbarmers, des Rächers, des Felsen, der Lebensquelle, des

Lichtes und auch der Dunkelheit und des ganz Fernen. Wenn wir uns im Haus Shalom zum Ruhe-Gebet treffen, um in der Stille und der Gottes-Gegenwart eine Stunde zu sitzen, dann kann es schon sein, dass wir unseren bewussten und auch den untergründigen Gottesbildern begegnen.

Und wenn wir im Haus Shalom all den Menschen begegnen, den Besuchern und Gästen des Hauses, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Mitlebenden auf dem Gelände, dann will die Frage gelebt werden, mit welchem Gottesbild denn mein Menschenbild geprägt wurde und wie ich den, der mir nun gegenüber ist, ansehe. „Die ganze Schöpfung ist die Schönschrift Gottes, und in seiner Schrift gibt es nicht ein sinnloses Zeichen. Der Schriftzug der Meteore am Himmel, der Flug der Zugvögel in den Herbstnächten und der Weg der Sonne durch die Wendekreise, die Jahresringe am Stamm einer Zeder, alles sind Zeichen, die uns Botschaften übermitteln. Und wir selbst sind ebenfalls Zeichen Gottes. In jedem Einzelnen von uns ist diese göttliche Schrift eingegraben, unser ganzes Sein ist eine Mitteilung und Botschaft Gottes. Wir sind Gottes Ebenbild. Gott ist im Innersten allen Seins, und er ist auch in uns.“ Dieses Wort von Ernesto Cardenal liebe ich sehr, und ich wünsche mir nichts mehr, als dass es mein Menschenbild durch und durch prägt und dass Menschen, die hierher kommen oder mit denen ich zu tun habe, sich so angesehen wissen.

Natürlich: Manchmal ist die Schönschrift Gottes im Anderen für mich kaum noch zu entziffern. Dann braucht es mein Vertrauen, dass Gott andere Augen hat als ich und er seinen Schriftzug sehr wohl noch erkennt und erneuern will. Dass dafür Raum ist hier in unseren Räumen, in unserem Haus, das möge der große Schönschreiber und Meister-Maler schenken!

Haus Shalom

Im Herzen des Diakoniewerkes – auf dem Gelände des Kirchroder Turms in Hannover – ist eine Lebensgemeinschaft entstanden. Wir nehmen Anteil aneinander und halten Tagzeitengebete für uns selbst und für alle, mit denen wir durch das Diakoniewerk verbunden sind. Es besteht die Möglichkeit, persönliche Einkehrzeit zu halten oder eine Übernachtung zu buchen.

Angebote im Haus Shalom:

Morgen- und Mittagsgebet (Mo–Fr, 8:00 und 13:00 Uhr)

Ruhe-Gebet (1., 3. und 5. Montag im Monat, 18:30 Uhr)

Persönliche Einkehr und Stille (nach Absprache)

Seelsorge und geistliche Begleitung (nach Absprache)



Mehr Informationen finden Sie unter
www.hausshalom.de



Christiane Stiehl,
Leiterin
Haus Shalom,
Kirchroder Turm,
Hannover



**Kirchröder Institut:
Fortbildungen für Therapie, Seelsorge und Pädagogik**

■ Das Kirchröder Institut bietet für Tätigkeitsfelder wie Seelsorge, Beratung, Therapie und Pädagogik Seminare und Fortbildungen mit unterschiedlichsten Themen und Akzenten an. In Zusammenarbeit

mit renommierten Kooperationspartnern und qualifizierten Referenten greifen wir relevante aktuelle Fragestellungen auf. Durch Selbsterfahrungsanteile und Einbeziehung eigener Praxis profitieren die Teilnehmer sowohl für ihr persönliches Leben als auch für ihren beruflichen oder ehrenamtlichen Kontext. Sie erweitern fachliche Kompetenzen und „tanken“ Ruhe und Energie. Vom 16.–19. März 2014 war Dr. Fred Gallo, Pennsylvania/USA zu Gast im Kirchröder Institut mit den Seminaren „Einführung in die Energetische Psychologie“ und „Energetische Psychologie in der Schmerztherapie“.

Zum dritten Mal wird aufgrund der guten Nachfrage die Fortbildung „Traumatherapie/-beratung“ mit der Ärztin Ellen Spangenberg

angeboten. Für das Jahr 2014 konnten neue Referenten dazugewonnen werden: Angela Wilhelm (Heilpraktikerin/Psychotherapie) sowie Dr. Heinz Wilhelm Gößling und Dipl. Ing. Hans Wilkens.

Das Kirchröder Institut arbeitet darüber hinaus zusammen mit Dr. med. Michael Bohne (s. Interview in diesem Heft) und Dr. Lutz Besser (zptn – Zentrum für Psychotraumatologie und Traumatherapie Niedersachsen). Neben den Aus- und Fortbildungen bietet das Kirchröder Institut in Zusammenarbeit mit der Beratungsstelle für Lebens- und Beziehungsfragen am Kirchröder Turm auch Einzelberatung, Angebote zur Spiritualität in Business und Alltag, Coaching von Führungskräften und Traumatherapie.

Michael Borkowski



➔ **Infos und Anmeldung: Kirchröder Institut,
Tel. 0511. 95498-0, kirchröder-institut.de**

Traumatherapie/-beratung

Ellen Spangenberg, Kassel
5 Module, Juli 2014 – September 2015

**Hypnose für Aufgeweckte, Hypnotherapie bei
Schlafstörungen**

Dr. Heinz-Wilhelm Gößling
Coaching/Mentaltraining/Hypnose
7. und 8. November 2014



v.l.n.r.: Jo Titze (Fotograf), Maria Eilers und
Michael Borkowski (Autoren)

**Risse gehören zum Leben:
Diakoniewerk Kirchröder Turm stellt eigene Publikation vor**

■ Im Rahmen eines Festaktes hat das Diakoniewerk Kirchröder Turm Hannover eine Neuerscheinung präsentiert. Unter dem Titel „Gesehen, gehalten, geborgen – siebzehn Plädoyers für das Leben“ hat die Autorin Maria Eilers (Hannover) Menschen vorgestellt, die mit dem Diakoniewerk verbunden sind.

Entstanden sind berührende Geschichten, die Mut zum Leben machen. Die Texte werden ergänzt durch Portraits des Fotografen Jo Titze (Hannover) und durch einen Grundsatzartikel von Pastor Michael Borkowski, dem Leiter des Diakoniewerkes Kirchröder Turm. Ihn habe immer wieder fasziniert, so Borkowski, wie Menschen in Zeiten des Leids und der Not in besonderer Weise Kraft zum Leben bekommen können. Der mitleidende Christus komme den Hilfebedürftigen und Helfern entgegen und gebe Geborgenheit. Der Vorstandssprecher des Diakonischen

Werkes Niedersachsen, Dr. Christoph Künkel, hob in seiner Laudatio besonders die Ausstattung und das Layout des Buches hervor. Es lasse viel Raum für Phantasie und eigene Gedanken. Die Beiträge seien sehr persönlich und außerordentlich glaubwürdig. Vor allem zeigten sie, „dass Gott am Werk“ sei. Ihn habe – so Künkel – für das Buch eingenommen, dass es aus einer diakonischen Perspektive heraus erzählt sei. Musikalisch umrahmt wurde der Festakt von der Pianistin Marina Baranova (Hannover).

Das gebundene Buch, das sich auch als Geschenk für Menschen in Notsituationen eignet, ist zum Preis von 19,90 Euro beim Diakoniewerk Kirchröder Turm erhältlich (Telefon 0511 95 49 80). Der Reinerlös ist bestimmt für die Arbeit mit traumatisierten Kindern und jungen Pflegebedürftigen im Diakoniewerk Kirchröder Turm.

Diakoniewerk, Ulrike Landt

**Beratungsstelle Kirchröder Turm:
Heilsame Kraft der Bilder**

■ Wie wir heute aus der Traumatherapie wissen, sind Patienten oft überfordert, wenn sie sich an die Bilder der schlimmen Ereignisse erinnern, die sie erlebt haben. Das ist zwar zur Aufarbeitung teilweise erforderlich, aber heilsamer ist es, sich gute Bilder „einzubilden“, zu imaginieren. Der innere sichere Ort ist so ein gutes Bild. Die Nervenärztin und Psychoanalytikerin Luise Reddemann spricht von der Heilung durch Imagination. Im Grunde knüpft sie damit an der Art und Weise Jesu an, der seine Zuhörer in den Gleichnissen genau dazu eingeladen hat: „Das Reich Gottes ist in euch.“ In jedem von uns ist so ein geschützter innerer Raum, in dem Gott uns begegnen kann.

Auch Menschen, die diese Sicht nicht teilen, können sich vielleicht an schöne Orte oder Situationen erinnern, wo sie sich zumindest gelegentlich geborgen gefühlt haben und imaginieren dann so einen Ort.

In unserer Arbeit haben wir es mit den unterschiedlichsten Menschen zu tun. So sind auch die Bilder, die sie sich von Gott machen, ganz verschieden. Manche haben die Vorstellung, dass Gott ein strenger oder sogar strafender Gott sei und lehnen sich dagegen auf. Andere halten daran fest, sind sehr rigide, und dieses Gottesbild tut ihnen nicht gut. Sie dürfen keine Fehler machen und müssen mühsam lernen, sich selbst zu vergeben.

Alte und moderne Ikonen

Gottesbilder können sich im Laufe des Lebens verändern, so wie sich auch unsere Selbstbilder verändern. Sicher ist, dass unsere Bilder, die wir uns von Gott machen, immer nur Teilaspekte erfassen, jedoch nie das ganze unbegreifliche Geheimnis Gottes.

Vor kurzem sprach ich mit einem fast 80-jährigen Bruder einer

Kommunität. Seit sechs Jahren lernt er das Ikonenschreiben. Er hat schon einige wunderbare alte Ikonen kopiert und neu geschrieben. Zuletzt hat er die Auferstehungsikone des albanischen Ikonenschreibers Onufri aus dem 16. Jahrhundert kopiert. Man sieht Christus, der mit den Füßen auf zwei Türflügeln, den Pforten der Hölle steht. Er ergreift links und rechts Adam und Eva am Handgelenk und zieht sie empor. „Mancipium“ – mit der Hand greifen, freisprechen, von den Beschränkungen entbinden – eine ganz andere Sicht von „Emanzipation.“ Die beiden sind umgeben von Engeln, Propheten, Heiligen. Eigentlich alles Männer. Bruder Michael hat sich die Freiheit genommen, neben Eva die vier alttestamentlichen „Urmütter“ Jesu Bathseba, Ruth, Rahab und Tamar zu malen. Er fand, Frauen müssten auch mit dargestellt werden. Auf die Frage, was ihn so besonders an dieser Ikone fasziniert habe, sagte er: „Normalerweise wird Christus immer über dem Dunkel schwebend dargestellt. In dieser Ikone sieht man, wie er mit der Schar der Engel mitten in das Dunkel, das Reich des Todes hinabgestiegen ist.“ Beschreibungen Gottes aus der Sicht eines alten gläubigen Bruders angesichts einer sehr alten Ikone aus ganz moderner heutiger Sicht. Das ist ein Gottesbild, wie man es kaum besser beschreiben kann.

Neues aus der Beratungsstelle

Mit 16 MitarbeiterInnen arbeiten wir an drei Standorten in Hannover, Springe und Neustadt. Durch die Zusammenarbeit mit den Jobcentern bieten wir psychosoziale Beratung an und können auf diese Weise vielen helfen, die sonst nicht zu uns kommen könnten. Das geplante Gruppenangebot für Frauen ist zustande gekommen. Die vielfältigen räumlichen Mög-



Beratungsstelle für Lebens- und Beziehungsfragen

Hannover: 13 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen

(Beratung, Diagnostik, Elternambulanz für Eltern mit psychischen Erkrankungen und minderjährigen Kindern, Rechtsberatung für Arbeitsrecht und Trennungsfragen)

Springe: 2 Mitarbeiterinnen

(Beratung und Psychotherapie)

Neustadt: 1 Mitarbeiterin und 1 Mitarbeiter

(Beratung und Psychotherapie)

➔ **Weitere Infos:
beratungsstelle-am-kirchroeder-turm.de**

lichkeiten, die wir haben, und die kreativen Ideen des Teams laden dazu ein, Neues auszuprobieren. Fast alle KollegInnen in Hannover haben an Weiterbildungen im Bereich Traumatherapie und -beratung teilgenommen. Dieser Schwerpunkt wird verstärkt angefragt, ebenso wie Psychotherapie, weil die KlientInnen überall sehr lange auf Therapieplätze warten.

Die Zusammenarbeit mit der Eltern-Ambulanz mit Dr. Angela Angelovski und Dr. Cornelia Reichert und der kollegiale Austausch laufen sehr gut.



Sabine Mascher,
Heilpraktikerin
(Psychotherapie),
Systemische Therapie,
Traumatherapie,
Leiterin der
Beratungsstellen am
Kirchröder Turm

Hier sind Besucher herzlich willkommen:
Die Beratungsstelle am Kirchröder Turm in Hannover.



Auf einem guten Weg

Mitgliederversammlung des Diakoniewerkes in Zeiten des Umbruchs

Ende Juli 2014 legt Pastor Michael Borkowski nach 10 Jahren an der Spitze des Diakoniewerkes Kirchröder Turm seine Ämter nieder, um als Therapeut und Seelsorger tätig zu werden. Wie sieht die zukünftige Führung aus?

■ „Wir sind auf einem guten Weg. Die vorgenommenen organisatorischen Maßnahmen greifen. Die Investitionen der letzten Jahre bringen die erhofften Erträge“, so Hans-Peter Pfeifenbring, kaufmännischer Leiter und Vorstandsmitglied auf der Mitgliederversammlung am 17. Mai 2014.

Diakoniewerk ist wirtschaftlich gesund

Er erinnerte daran, dass vor einem Jahr der Vorstand die Mitglieder des Vereins darauf aufmerksam gemacht hatte, dass 2013 finanziell durch die Investitionen im Diakoniezentrum in Springe in Höhe von 5 Mio € große Herausforderungen vor der Tür ständen. Aber bereits Ende des Jahres 2013 wurde deutlich, dass die Erweiterungs- und Neubauten mit ihren Angeboten für junge Pflegebedürftige und immobile demente Patienten sehr gut angenommen wurden. „Die neuen Projekte entwickeln sich gut. Vielen Betroffenen und ihren Familienangehörigen konnte inzwischen geholfen werden. Die Refinanzierung stimmt. Unser Werk steht wirtschaftlich gesund da“, so Hans Peter Pfeifenbring.

Der Tagungsordnungspunkt ‚Personalfragen‘ nahm in diesem Jahr viel Raum und Zeit ein. Michael Borkowski hatte im Herbst 2013 mitgeteilt, dass er nach 10 Jahren seinen Dienst zum 31. Juli 2014 als Geschäftsführer

und Vorstand des Diakoniewerkes beenden würde, um zukünftig in einer eigenen Beratungspraxis als Therapeut und Seelsorger tätig zu sein.

Neuer Vorstand gewählt

Die Vorsitzende des Aufsichtsrates, Viola Steinberg, informierte die Mitglieder über den Entscheidungsfindungsprozess, der seitdem im Aufsichtsrat des Werkes stattgefunden hatte. In Zukunft wird das Werk mit einer Doppelspitze geleitet. Hans-Peter Pfeifenbring und Jürgen Scheidt wurden auf Vorschlag des Aufsichtsrates in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung im April als gleichberechtigte Geschäftsführer gewählt. Als Theologen wählten die Mitglieder Ralph Zintarra zusätzlich in den Vorstand. Die drei Vorstandsmitglieder teilen sich in einem neuen Geschäftsordnungsplan die Zuständigkeiten für die verschiedenen Einrichtungen auf.

Turnusgemäß standen Wahlen für den Aufsichtsrat an. Die Mitgliederversammlung des Diakoniewerkes Kirchröder Turm hat am 17. Mai 2014 folgende Mitglieder des Aufsichtsrates für eine weitere Amtszeit von vier Jahren in den Aufsichtsrat gewählt: Dr. Fred Pieneck, Hans-Detlef Saß, Viola Steinberg und Irene Wegener. Neu hinzugewählt wurde Pastor Jürgen Tischler. Fol-

gende Mitglieder sind noch weiterhin bis zur Mitgliederversammlung 2016 im Amt: Dr. Michael Bendorf, Paul Dahlke und Horst Gabriel. Vertreter der Gesamtgemeindeleitung für den Aufsichtsrat ist Rainer Zitzke. Im Amt bestätigt wurde Frau Viola Steinberg als Aufsichtsratsvorsitzende. Stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender bleibt Pastor Hans-Detlef Saß. Drittes Präsidiumsmitglied ist Dr. Fred Pieneck.

Corporate Identity: Diakonie – eine Haltung

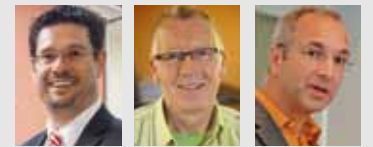
Die Leiter der verschiedenen Einrichtungen stellten den Mitgliedern das Ergebnis eines zweijährigen Prozesses inhaltlicher Arbeit vor, die sie auf vielen Sitzungen, Klausuren und zwei Aufenthalten im Kloster entwickelt hatten. „Diakonie – eine Haltung“. Das Erarbeiten eines Selbstverständnisses des Diakoniewerkes Kirchröder Turm (Corporate Identity), die Formulierung von Leitlinien für ethische Herausforderungen, Empfehlungen für das geistliche Leben und eine Positionsbestimmung des Diakoniewerkes im gesellschaftlichen Umfeld waren Schwerpunkte dieses gemeinsamen Projektes. „Diakonie – eine Haltung“ ist jetzt als Broschüre erschienen und wird allen Mitarbeitern und Mitgliedern als Handreichung zugänglich gemacht werden. Dr. Michael Bendorf, Mitglied des Aufsichtsrates, verwies zu Beginn der diesjährigen Mitgliederversammlung in seinem Vortrag auf die große Möglichkeit hin, mit vielen anderen in unserer Gesellschaft den diakonischen Auftrag an den Hilfebedürftigen wahrzunehmen.

Mit Christus gerechnet und Wunder erlebt

In seinem Bericht gab der scheidende Geschäftsführer und Vorstand des Diakoniewerkes Michael Borkowski einen Rückblick auf die letzten 10 Jahre seiner Mitarbeit. „Aufwind 2010/2015“ hieß das Projekt. Stationen dieses Projektes seit 2004: Standortbestimmung und mit der Unternehmensberatung Praevius die Durchführung einer umfassende Sanierung, Umorganisation,

Der neue Vorstand

Das Diakoniewerk Kirchröder Turm wird in Zukunft in einer Doppelspitze von den beiden Vorstandsvorsitzenden Hans-Peter Pfeifenbring (li) und Jürgen Scheidt (mitte) geführt.



Weiter gehört dem Vorstand Pastor Ralph Zintarra an (re). Hans-Peter Pfeifenbring ist seit Oktober 2011 kaufmännischer Leiter des Werkes und war zuvor als Bankdirektor für eine deutsche Großbank tätig. Jürgen Scheidt leitet die Einrichtung Life Concepts Kirchröder Turm, ein professionelles Zentrum der Kinder- Jugend-, Familien- und Lebenshilfe mit Sitz in Gifhorn und ist bisher stellvertretender Geschäftsführer des Werkes gewesen. Pastor Ralph Zintarra ist Leiter der Einrichtung „Dienste in Israel“ mit über 40 Volontären pro Jahr, die für ein Jahr in Israel einen Dienst der Versöhnung tun. Die 13 Einrichtungen des Diakoniewerkes Kirchröder Turm werden von dem neuen Vorstand in Sparten verantwortlich geleitet.

juristische Neuaufstellung des Werkes und der Beginn diakonischer Tätigkeit in neuen Aufgabenfeldern, wie z.B. in der Traumatherapie (Beratungsstelle und Kirchröder Institut), Traumapädagogik (Casa della Vita) oder Junger Pflegebedürftiger (yocas). Durch die Gründung einer geistlichen Lebensgemeinschaft mit einem Gästehaus (Shalom) 2013 bekam das Werk auch sichtbar eine geistliche Mitte.

Michael Borkowski dankte den Mitgliedern für das große Vertrauen, das ihm in den 10 Jahren entgegengebracht wurde. Er würdigte insbesondere die gute Zusammenarbeit mit den Aufsichtsratsvorsitzenden Viola Steinberg und Hans-Detlef Saß. „In all den Jahren habe ich immer wieder erlebt, wie Jesus Christus als der Herr der Diakonie uns geholfen hat. Oft über Bitten und Verstehen. Vieles, was unter uns möglich wurde, ist für mich ein Wunder. Ihm danke ich zuallererst von ganzem Herzen“, so Michael Borkowski.

v.l.n.r.:

Bild 1: Viola Steinberg (Aufsichtsratsvorsitzende), Bild 2: vorne: Ulrike und Jürgen Scheidt; Bild 3: Bettina Zintarra, Holger Gras, Ralph Zintarra, Sabine Mascher, Salima Pfeifenbring; Bild 4: Hans-Peter Pfeifenbring; Bild 5: Hans-Detlef Saß, Werner Rosemann

Fotos: Diakoniewerk Kirchröder Turm





Die Kinderkrippe „Die ViWaldis“ ist eine Kooperation zwischen der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Hannover-Walderseestraße und dem Diakoniewerk Kirchröder Turm. Leitung: Susanne-Germandi-Becher

**Kita ViWALDIS
Puppenspiel für Krippenkinder**

■ Einmal im Jahr besuchen wir eine Vorstellung im Figurentheater Haus Theatrio in Vahrenwald. Schon zum dritten Mal haben sich 10 kleine ViWALDI-Kinder mit ihren Erzieherinnen und interessierten Eltern auf den Weg dorthin gemacht. Allein die „Reise“ nach Vahrenwald ist ein Erlebnis für sich: Wir waren zu Fuß und im Bus unterwegs. Die riesige, weiße Hand mit den lustigen Augen und dem lachenden Mund vor dem Theater- eingang begrüßte uns auch diesmal wieder freundlich winkend. Mit vielen anderen Kindern sahen

wir uns das Puppentheater „Arthur und der Fuchs“ an. Wir staunen jedes Jahr, dass unsere kleinen Krippenkinder im Alter von 1–3 Jahren tatsächlich schon in der Lage sind, ein Puppenspiel konzentriert zu verfolgen. Während der nächsten Tage wurde dann die Geschichte von Arthur und dem Fuchs immer wieder nacherzählt, Lieder wurden gesungen und Erlebnisse von der aufregenden Busfahrt ausgetauscht. Und jedes ViWALDI-Kind bekam einen lachenden Mund mit lustigen Augen auf die eigene kleine Hand gemalt.



Die ViWALDIS vor dem Figurentheater „Haus Theatrio“



**Ambulanter Hospizdienst:
Offene Auseinandersetzung mit dem Tabuthema Tod // Hospiz-Woche Hannover**

■ Weil sie sich angesichts des Sterbens hilflos und beklommen fühlen, kommen Menschen zu uns, die sich zum ehrenamtlichen Hospizdienst ausbilden lassen möchten. Sie beginnen bei uns mit dem Kurs „Sterbende begleiten lernen“. Im positiven Sinn sind sie neugierig und enttabuisieren für sich selbst einen

wichtigen Prozess des menschlichen Daseins. Unserer Hospizarbeit liegt eine Tatsache zu Grunde: Geboren werden und sterben müssen – dem sind wir unweigerlich ausgesetzt. Es ist ein Geheimnis: „Woher kommen wir und wohin gehen wir?“ Sören Kierkegaard bezeichnet die Zeit des Lebens in seinem Text „Alpha und Omega“ als „Zwischenzeit“.

Neuer Kurs Sterbebegleitung

Im Februar 2015 beginnt ein neuer Vorbereitungskurs für zukünftige Ehrenamtliche im Ambulanten Hospizdienst. Unsere Kurse werden von Menschen besucht, die unterschiedlichste Prägungen und Gottesbilder mitbringen. Einig sind wir uns in dem Wunsch, Menschen auf ihrer letzten Wegstrecke zu begleiten. Im Konzept unserer Einrichtung formulieren und leben wir es so:

- Wir sehen den Menschen als Ebenbild Gottes, dessen Würde bis zuletzt gilt.
- Wir wollen dem Sterbenden in der Begleitung dienen.
- Wir glauben, dass Gott gegenwärtig ist und insbesondere im Sterben dem Menschen entgegenkommt.

Hospiz-Woche Hannover

In und um Hannover herum findet vom 9. bis 16. Oktober 2014 die zweite „Hospiz-Woche Hannover“ statt. In dieser Woche organisieren Ambulante Hospizdienste in Stadt und Region Hannover diverse Veranstaltungen, die sich im weitesten Sinne mit dem Thema „Sterben und Tod“ beschäftigen. Die Schirmherrin für dieses Projekt ist die niedersächsische Sozialministerin Cornelia Rundt.

Konzert „Zwei Flügel“

Im Rahmen dieser Woche veranstaltet der Ambulante Hospizdienst des Diakoniewerkes Kirchröder Turm ein Konzert mit Christina Brudereck (Theologin) und Benjamin Seipel (Pianist). Ein Abend mit 2Flügel ist kein Konzert, ist keine Lesung, aber beides gleichzeitig.

Das Konzert „Zwei Flügel“ findet statt am Dienstag, 14. Oktober 2014, 19:30, Einlass 19:00, Ev. Freik. Gemeinde am Döhrener Turm, 30173 Hannover. Der Eintritt kostet 10 Euro, eine Bestellung im Vorverkauf ist möglich unter: w.passoter@dw-kt.de.



**Diakoniezentrum Jägerallee Springe:
Wer Gott als Guten Hirten kennt, geht anders mit Menschen um**

■ Eines der hilfreichsten biblischen Gottesbilder in der Lebens- und Arbeitswirklichkeit des Diakoniezentrums Jägerallee Springe ist das Bild vom guten Hirten. Wie oft habe ich an Kranken- und Sterbebetten das uralte Hirtenlied aus Psalm 23 gebetet. Das Bild vom guten Hirten prägt auch unser Menschenbild. Gottesbild und Menschenbild bedingen einander grundsätzlich.

Und das hat Auswirkungen auf unsere Arbeit. Im Gemeinschaftsraum der Heimatstube (gerontopsychiatrischer Wohnbereich) komme ich mit Andrea Reuter ins Gespräch. Sie ist Heilerziehungspflegerin und arbeitet erst seit Kurzem bei uns. Ich frage sie nach ihren Eindrücken

und besonders nach schönen Erlebnissen. Davon gibt es viele: Eine Bewohnerin hat Zutrauen und Mut gefasst, sie macht jetzt besser bei den Laufübungen mit. Eine andere Bewohnerin hat sich lange eingegelt, hat kaum ihr Zimmer verlassen. Inzwischen kommt sie auch in den Gemeinschaftsraum, setzt sich dazu, fragt die Mitbewohner, wie es ihnen geht.

Während Frau Reuter erzählt, nähert sich eine Bewohnerin. Mitarbeiterin und Bewohnerin legen einander den Arm um die Hüfte. Die beiden mögen sich. So stehen sie da, während des ganzen weiteren Gesprächs. Zu den ermutigenden Erfahrungen gehört auch, wenn Bewohner nach einer aggres-



siven Phase ruhiger werden und der Umgang konfliktfreier verläuft. Und die Dankbarkeit vieler Bewohner entschädigt für manches, was im gerontopsychiatrischen Bereich das Leben und Arbeiten belasten kann. Am Ende des Gesprächs gehen Bewohnerin und Mitarbeiterin gemeinsam auf die Terrasse. Manchmal gehört eben auch die gemeinsame Zigarette zu den kleinen, wertvollen Alltagsritualen.

Pastor Markus Frank, Leiter des Diakoniezentrums Jägerallee Springe

Andrea Reuter, Heilerziehungspflegerin, im Gespräch mit einer Bewohnerin des gerontopsychiatrischen Wohnbereichs im Diakoniezentrum Jägerallee Springe

**Stiftung Chance zum Leben:
Dem geborenen Leben einen gelungenen Start ermöglichen**

■ Kennen Sie die „Woche für das Leben“? Unter dem Thema „Herr, Dir in die Hände“ ging es bei dieser Initiative der evangelischen und katholischen Kirche in diesem Jahr um „Anfang und Ende des Lebens“.

Die Veranstalter schrieben: „Unter dem Motto ‚Engagiert für das Leben‘ soll die Woche für das Leben (...) deutlich machen, was unsere Gesellschaft zusammenhält und wie wichtig ein soziales Miteinander ist. Wenn es um Wert und Würde des Lebens geht, machen Christen keine Unterschiede (...). Christen treten für gelingendes Leben ein – gleich, ob es um Deutsche oder Ausländer, um Kinder oder Alte geht. Sie treten für das Leben ein, auch, wenn es um ungeborenes Leben geht.“

Dem ungeborenen Leben eine Chance zu geben, das will auch die Stiftung Chance zum Leben. Wir unterstützen schwangere Frauen, deutsche und ausländische, die um die Entscheidung ringen, ein „Ja“ für ihr Kind zu bekommen in

ihren meist so schwierigen sozialen Lebensbezügen. Mit dabei: Sozialpädagogen in Beratungsstellen des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG) oder anderen Diakoniewerken und Schwangerschaftsberatungen, Hebammen, Mitarbeiter eines Flüchtlingswohnheimes in Hannover, Pastoren und Mitglieder aus Kirchengemeinden. Sie alle leisten Hilfen wie z. B. die Erstlingsausstattung über das Job-Center, Vermittlung zu Schuldnerberatungen und geben Hinweise auf Second-Hand-Läden oder Klärungen mit Krankenkassen. Und sie stellen eine Verbindung zu unserer Stiftung her. Sie wissen um das besondere Angebot eines „Windelgutscheins“. Und wer aus den Anträgen liest, mit wie wenig Geld die alleinerziehenden Mütter und Familien auskommen müssen, weiß, dass das eine echte Hilfe ist.

Es gibt viele alleinerziehende Frauen, die ohne Unterstützung aus eigener Kraft versuchen müssen, ihr Leben mit ihrem Kind oder

den Kindern zu meistern. Selbst da, wo zwei Verdiener sind, die allerdings unter der Mindestlohngrenze verdienen, reicht das Geld oft nicht aus für eine Familie.

Krankenkassen übernehmen meist keine Kosten für Zusatzpräparate, die während der Schwangerschaft für die Gesundheit der Mutter wichtig sind, oder für spezielle Nahrung für das Fröhchen, damit es sich gut entwickeln kann, selbst wenn sie vom Arzt empfohlen wird. Für Menschen, die jeden Cent umdrehen müssen, sind diese Dinge unbezahlbar.

Mein Vorschlag für das Thema der „Woche für das Leben“ im nächsten Jahr: „Wie kann das geborene Leben einen gelungenen Start in ein gelungenes Leben bekommen?“



Hannelore Becker, Referentin „Stiftung Chance zum Leben“, eine Stiftung des Bundes Ev.-Freik. Gemeinden, Träger ist das Diakoniewerk Kirchröder Turm



Pressefoto 2 Flügel



**Kita Arche Noah unterm Regenbogen:
Wie sieht Gott aus? Kreative Woche mit den Kindern der Kindertagesstätte**

■ Wie sieht Gott eigentlich aus? Mit dieser Frage haben sich ca. 85 Kinder unserer Kita in der zurückliegenden Karwoche beschäftigt. Jeden Vormittag gab es eine Geschichte, in der den Kindern eine Möglichkeit dargestellt wurde, wie wir uns Gott vorstellen können. Vielleicht als Hirte, der auf seine „Schafe“ achtet, weil er jedes einzelne so sehr liebt? Oder als Schöpfer, der einen genauen Plan von allem hat: wie passt alles zusammen - damit es gut ist? Gott könnte aber auch wie das Wasser in einer Quelle sein, erfrischend und frisch; wie ein guter Freund, der meine Geheimnisse kennt, wie der Wind, der „Frische“ mit sich bringt, wie die Sonne, die mich

wärmt, oder, oder, oder? Die Kinder der Kita konnten in verschiedenen Angeboten ihre Vorstellung von Gott kreativ umsetzen. So wurden Bilder gemalt oder auch aus verschiedenen Materialien gelegt. Es entstanden Kerzen, denn Gott kann ja auch das Licht sein, das das Leben hell macht. Bei einem Angebot konnten sie ausprobieren, wie es ist, jemandem „blind“ zu vertrauen, konnten mit Rasseln, Trommeln & Co Musik machen und ein gemeinsames Wandbild gestalten. Außerdem wurde der Nachttisch täglich von den Kindern gemeinsam zubereitet. Mal ein Schaflofli, mal ein kunterbunter Keks oder eine große Obst- und Gemüseplatte, die in der Form der einzel-

nen Gruppennamen gelegt wurde. Am Donnerstag war dann der Abschluss der KiBiWo mit einem kleinen, gemeinsam gestalteten Gottesdienst und der Mitwirkung von Pastor Hartmut Bergfeld. Die eindeutige Meinung der Kinder war: Gott ist mein Schatz! Er passt nicht auf ein Blatt Papier. Ich trage meinen Schatz fest bei mir, in meinem Herzen. Wie geht es Ihnen? Haben auch Sie ihren Schatz gefunden?



alle Bilder: Kita Arche Noah unterm Regenbogen



**Dienste in Israel:
Ein Ausflug in meine Welt ...**

■ Die Sonne geht auf über Jerusalem. Die Stadt erwacht, während ich in Richtung Hostel laufe, dem Zuhause „meiner“ Autisten. Ich sperre das schwere Tor auf, dann stehe ich vor einer zweiten Tür, höre Menni, wie er drinnen in die Hände klatscht. Er hört gar nicht wieder auf zu lachen. Ich wünsche ihm einen guten Morgen. Doch anstatt mich anzusehen und etwas zu sagen, klatscht und lacht er glücklich weiter. Kaum bin ich im Hostel, kommt Misha auf mich zugestürmt, greift nach meiner Hand, während ich auch ihm *boker tov* (guten Morgen) wünsche. Er stammelt ein wenig nervös *boker tov*, führt mich zur Treppe und gibt mir zu verstehen, dass er nun Tee trinken möchte. Was sonst?, denke ich mir und muss lächeln.

Arbeiten mit jungen autistischen Menschen
Ich kenne „meine“ zwölf Autisten, die dort leben. Ich genieße ihre unverwechselbare Einzigartigkeit und bin vertraut mit ihren Bedürfnissen. Gemeinsam mit den angestellten Mitarbeitern versuchen wir, ihnen ein Zuhause zu schaffen. Niemals hätte ich für möglich gehalten, dass mir die Arbeit einmal so gefallen würde, und dass die chaverim (Bewohner) einmal so mein Herz für sich gewinnen könnten.

Nun sammle ich kostbare Augenblicke, wenn ich unseren Jüngsten abends ins Bett bringe, versuche seinen strampelnden Körper sanfter unter die Bettdecke zu bringen, ihm zur Beruhigung noch ein Schlaflied vorsinge – und er mich plötzlich ganz ruhig und mit großen Augen ansieht. Oder wenn ich mit Shabi spazieren gehe, er seine Hand auf meine Schulter legt, während ich ihm erzähle, was es heute Abend zu essen gibt oder dass mir Jerusalem so gut gefällt. Und für kurze Momente blickt er

mich dann mit seinen großen, dunklen Augen an und wirkt, als ob er alles verstanden hätte, was ich ihm erzählte, als ob er für wenige Sekunden einen Ausflug in meine Welt gemacht hätte. In Momenten wie diesen arbeiten wir nicht nur, sondern beginnen innerlich zu jubeln ...

Hier im Beit Ganim sind wir insgesamt sechs Mädchen, die zusammenwohnen. So unterschiedlich wir auch sind, es wurde uns schnell klar, dass wir genau so die perfekte Kombination für unser neues Zuhause in Israel sind. Die Menschen hier kommen aus vielen Kulturen mit so unterschiedlichen Traditionen, besitzen verschiedenste Blickwinkel auf das Leben und bekommen es trotzdem hin, füreinander da zu sein.

In den Nachrichten wird häufig dramatisch über die Spannungen zwischen Arabern und Juden berichtet, doch jeden Morgen geben unser arabischer Busfahrer und unsere jüdisch-orthodoxe Betreuerin aufs Neue ihr Bestes, um „unsere“ Autisten behütet an ihren Arbeitsplatz zu bringen. Jeden Tag beobachte ich, wie in den Straßen, Bussen und an meinem Arbeitsplatz Brücken zwischen Menschen und Kulturen gebaut werden.

Verständnis und Freundlichkeit im Alltag zwischen Juden und Arabern

Da ist diese Freundlichkeit, mit der man Hilfe angeboten bekommt, sobald man auch nur die Miene verzieht, das aufrichtige Erkundigen danach, wie es uns geht, und die Wertschätzung, die uns Volontären entgegengebracht wird. Außerdem ist die Arbeit mit denen mir mittlerweile sehr wertvollen Menschen eine der bereicherndsten Erfahrungen in meinem Leben. Wir Menschen wachsen aneinander. Ich beginne zu verstehen, was es heißt, der Andersartig-



keit unseres Gegenübers in Liebe zu begegnen. Es bedeutet nicht, dass man den anderen sofort versteht, sondern dass man der anderen Seele, der anderen Kultur, der neuen Familie eine Chance gibt, angenommen zu werden.

Und wenn ich dann wieder bei Sonnenaufgang zum Hostel laufe und mir das mittlerweile so vertraute Lachen und Schreien entgegenschallt, weiß ich, dass ich angekommen bin, und dass die Zeit mich gelehrt hat, das Herz des anderen zu entdecken und lieben zu lernen.

Ich würde schon sagen, dass Israel komplett anders ist. Anders als alles, was wir von Deutschland kennen. Aber ohne dass ich es geplant hatte, hat das Land mich eingefangen, sich von hinten herangeschlichen und mich in seinen Bann gezogen. Jerusalem hat eine Verbindung zu mir, eine Brücke aus Stein gebaut. Und wie wir ja alle wissen, stürzt so etwas nicht so schnell ein ...

Auszüge aus Berichten von Elisa Schneider, Mareike Kruse, Lea Madleen Vogt, Lea Dorow und Alexandra Kaemper, Volontärinnen in Israel



Mehr Informationen:
www.dienste-in-israel.de

Fachstelle return: Den Ausstieg geschafft – ein ehemaliger Pornosüchtiger berichtet

■ Herr S. berichtet: „Ich muss ungefähr 15 gewesen sein, als ich zum ersten Mal einen Porno gesehen habe. Ein Freund brachte eine CD-Rom mit. Ich weiß noch genau, dass die Darstellerin einen Ehering trug, was mich irritierte. Mit zunehmender Abhängigkeit wurde die Hemmschwelle geringer: Ich fing an, auch bei Freunden zu surfen und zu konsumieren. Dabei stieg das Risiko und irgendwie auch der Kick. Ein gängiges Muster, um mich selbst zu beruhigen, war dabei immer wieder der Selbstbetrug nach dem „Wenn-dann-Prinzip“: Wenn du irgendwann eine Freundin hast, dann hörst du auf. Wenn du irgendwann verheiratet bist, dann hörst du auf. Wenn du einen neuen PC hast, dann hörst du auf.“

Nichts von alledem hat funktioniert. Ich begann, Frauen auf der Straße hinsichtlich ihrer sexuellen Verwertbarkeit und als Objekte der Begierde zu analysieren. Das ist das eigentlich Gefährliche an dieser Sucht, dass sie ein langsam wirkendes Gift ist, das sich im Innersten einnistet, dort mutiert und langsam Geist und Seele abstumpfen lässt. Oft lag ich abends betend

im Bett, fühlte mich sehr schlecht, bat Gott um Vergebung und darum, mich endlich zu erlösen aus meiner Sucht. Am nächsten Morgen oder sogar noch am gleichen Abend konnte es aber sein, dass ich ohne auch nur daran zu denken, was ich kurz zuvor gebetet hatte, konsumierte. Jahrelang bin ich in diesem Zustand gefangen gewesen: Heute weiß ich, dass es keinen Sinn macht, für Dinge zu beten, die man nicht wirklich selbst will. Eine Sucht kann nur bekämpft werden, indem dem Ziel, clean zu werden, alles untergeordnet wird. Und zwar wirklich alles und egal zu welchen Kosten.

Pornos – ein gigantisches Problem der Männer

Aus meinem eigenen Freundeskreis weiß ich, dass das Thema Online-Pornografie ein gigantisches Problem der Männer ist, das komplett unterschätzt wird. Es zerstört Beziehungen und Ehen und macht Singles beziehungsunfähig. Ich bin froh, dass ich selbst die Initiative ergriffen habe und so die Umkehr geschafft habe. Ich weiß, dass wir Männer es nicht sehr attraktiv finden, Schwäche zu

zeigen und uns helfen zu lassen. Aber meine eigene Erfahrung zeigt mir, dass es in diesem Punkt unausweichlich ist!“

Der Ausstieg ist möglich

Sätze wie diese von Herr S., der seine Geschichte aufgeschrieben hat und den wir in seinem Ausstieg begleiteten, ermutigen uns immer wieder sehr in unserer Arbeit bei return und helfen uns dran zu bleiben. Im Verlauf solcher therapeutischer Prozesse verändern sich auch immer die Menschenbilder der Betroffenen. Menschen, die als Objekte suchtartig konsumiert wurden, können wieder wahrgenommen als das, was sie sind: Geschöpfe Gottes mit einer unantastbaren Würde, die nicht für egoistische Wünsche gebraucht und damit missbraucht werden dürfen.

Handbuch stark nachgefragt

Unser Präventionshandbuch „Fit for Love?“ zum Thema findet weite Verbreitung. Wir staunen, von woher Menschen und Institutionen das Buch bestellen und hoffen, dass dadurch viel Gutes im Land geschieht.

Fachstelle return erhält Gesundheitspreis der BARMER GEK

■ Am 11. Februar 2014 wurde return von der BARMER GEK mit dem Gesundheitspreis 2013 ausgezeichnet für „Fit for Love? – Praxisbuch zur Prävention von Internet-Pornografiekonsum“.

Heike Sander, Landesgeschäftsführerin der BARMER GEK Niedersachsen-Bremen (Bild li.), begründete die mit 5.000 Euro dotierte Auszeichnung damit, dass Kinder und Jugendliche Hilfe benötigten, um die Auswirkungen von Pornokonsum zu erkennen. Jungen Menschen solle geholfen werden, einen reifen, verantwortlichen Umgang mit der eigenen Sexualität zu entwickeln. Roland Johannes, Geschäftsführer der Evangelischen Landesarbeitsgemeinschaft für Suchtfragen (ELAS), sagte, mit „Fit for Love?“ sei return ein überzeugender Beitrag zum sexualpädagogischen Diskurs gelungen. In ihrem Fachvortrag sagte die Autorin und Diplom-Psychologin Tabea Freitag (re.): „Unter Minderjährigen nehmen sexuelle Übergriffe zu, bei denen Kinder und Jugendliche Szenen nachahmen, die sie im Internet gesehen haben.“



CanStockPhoto/Inclunin

Biblisch-Theologisches Institut Hannover: Offenbarung des Johannes macht Mut zur radikalen Nachfolge Jesu

■ „Wir erleben eine Zeit mit apokalyptischen Ausmaßen und sind konfrontiert mit Zerstörungskräften, die Menschen selbst verursacht haben. Eine ökologische und soziale, globale Katastrophe ist unübersehbar. Auch die ständig wachsende Verfolgung von Christen in Asien und Afrika gehört zum gegenwärtigen Gesamtbild“, so Pastor Michael Borkowski, Geschäftsführer des Diakoniewerkes Kirchröder Turm. „Prophetisch sehen, denken, leben“ hieß das jüngste Projekt des Biblisch-Theologischen Institutes Hannover. Ein Studientag und 5 Studienabende zu ausgewählten Texten im Mai und Juni 2014 halfen, den über 80 Kursteilnehmern, eigenständig die gegenwärtige Zeit aus der Sicht der Offenbarung des Johannes zu durchschauen und für Leben und Denken persönliche Konsequenzen zu ziehen.

Nachfolge trotz aller politischen und gesellschaftlichen Zwänge

„Angesichts dieser Entwicklungen hat für mich die Offenbarung des Johannes eine unschätzbare Bedeutung gewonnen. Sie berichtet vom Kommen Jesu Christi und deutet die aktuellen geschichtlichen Entwicklungen als vorauslaufende Zeichen des kommenden Gottes.“ Borkowski kritisierte in diesem Zusammenhang das vielfache Schweigen von Kirchen und Freikirchen über die Offenbarung des Johannes: „Ich bin vom Lesen der Offenbarung des Johannes tief beeindruckt, denn dieses neutestamentliche Buch ist weder detaillierter Fahrplan in die Zukunft noch ein Trostbuch für einige wenige Gläubige, sondern macht Mut, gegen alle politischen und gesellschaftlichen Zwänge radikal Nachfolge Jesu zu leben.“

„Es geht uns darum, dass die Offenbarung des Johannes hel-

fen kann, eine vom Evangelium geprägte Spiritualität und Ethik unter endzeitlichen Lebensbedingungen zu entwickeln. Wir haben allen Grund zur Hoffnung, weil ER kommt!“ betonte Borkowski.

Neue Referenten im BTI

Im neuen Studienjahr des BTI, dem zehnten dieser Einrichtung, werden 13 Referenten die Bibelschüler unterrichten. Für die Unterrichtseinheit zum 2. Brief an die Korinther konnte die Theologin Frauke Bielefeldt (Hannover) gewonnen werden. Psychologie und Seelsorge unterrichtet Dipl.-Psych. Tabea Freitag (Haste). Neu dabei ist auch Pastor Jan-Peter Graap von der Freien evangelischen Gemeinde Hannover-Bothfeld.

Die Zusammenarbeit mit der Biblisch Theologischen Akademie (BTA) in Wiedenest wird ausgebaut. Zur Zeit arbeitet Dr. Michael Bendorf an den inhaltlichen und formalen Gemeinsamkeiten und Unterschieden der beiden Institute, um ein Curriculum zu erstellen, das es den Studierenden beider Einrichtungen leicht macht, Kurse wechselseitig zu belegen.

Kristina Hasenpusch

➔ **Weitere Infos und Anmeldung unter www.bti-hannover.de**

Grund- und Aufbaukurs 2014/2015

Der neue Grundkurs und der neue Aufbaukurs beginnen mit einem Starttag am 13. September. Es folgen 30 Abende jeweils donnerstags von 19:00 bis 21:30 Uhr sowie 3 Studientage. Abschluss beider Kurse ist im Juni 2015.

Biblische Grundlagen zur Sexualethik

Samstag, 15. November 2014
Pastor Dr. Horst Afflerbach (Wiedenest)

Geistlich leiten – biblische Einsichten und konkrete Umsetzung

Samstag, 14. Februar 2015
Pastor Manfred Beutel, Hannover

Paulus. Messianisch-jüdische Theologie in einer griechischen-römischen Welt

Samstag, 06. Juni 2015
Pastor Dr. Michael Bendorf, Hannover

Einführung in das neutestamentliche Griechisch

1. Trimester – Einführung, 16.09.2014 – 09.12.2014
2. Trimester – Aufbau, 06.01.2015 – 17.03.2015
3. Trimester – Vertiefung 14.04.2015 – 31.06.2015
Dozentin Heidrun Bärenfänger-Zobov, Hannover, Rüşchlikon, Prag



Bild: HAZ Moritz Küstner

➔ **Weitere Infos und Bestellung unter www.fit-for-love.org**



Pastor Michael Borkowski beim Studientag zur Offenbarung des Johannes im Frühjahr 2014.

Ulrike Landt